Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 9 (1939)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

FEBRUAR 1939 9. JAHRGANG / 2. HEFT

Inhalt: Im Irrgarten der si und quand — Die Hecke — Aschermittwoch — Stilübungen für die Mittel- und Oberstufe — Wir zeichnen und formen Tiere

Den Abonnenten, die den Bezugspreis von Fr. 3.40 für das 1. Halbjahr oder Fr. 6.— für das ganze Jahr mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht bezahlt haben, geht Anfang Februar die Nachnahme für das 1. Halbjahr zu. Wir bitten, zu Hause das Einlösen der Nachnahme anzuordnen, damit keine Verzögerung in der Zustellung der Zeitschrift eintritt. Der Briefträger ist nämlich nur zu einmaligem Vorweisen der Nachnahme verpflichtet. Für deren Einlösung danken wir im voraus bestens.

Im Irrgarten der si und quand

Von Fritz Heimann

Hat je eine Französisch-Klasse die richtige Anwendung des si (wenn) und quand (wenn und als) wirklich beherrscht? Es gibt kaum eine grammatische Frage, die soviel zu schaffen gibt, wie diese für Deutschsprechende schwer zu unterscheidenden Begriffe. Der Lehrer kann sich jahrelang mit deren systematischen Behandlung befassen, und trotzdem tauchen selbst bei sehr guten Schülern immer wieder ganz grobe Verstösse gegen die Regeln auf. Es gibt zwar Lehrer, die sich die Aufgabe sehr vereinfachen, indem sie sich damit begnügen, der Klasse beizubringen: Nach si (wenn) wird imparfait gebraucht. So kann man allerdings die Arbeit für Schüler und Lehrer sehr erleichtern, aber die Klasse wird sich bald nicht mehr zurechtfinden können. Der Beherrschungsgrad dieser berüchtigten si- und quand-Regeln könnte wohl in vielen Fällen geradezu als Prüfstein für den Stand einer Französischklasse gelten. Wer behauptet, die Schüler erfassen diese Regeln leicht, sie seien nicht schwierig, übersieht vieles und unterschätzt sehr die zahlreichen Tücken, womit die Schüler (und manche Lehrer) zu kämpfen haben. Da die Frage meines Wissens bis heute nirgends ausführlich behandelt worden ist, hebe ich die wesentlichen Schwierigkeiten hervor und zeige einige Wege zu deren systematischen Behandlung.

Beseitigen wir zuerst die irrige Auffassung, auch der Franzose nehme es nicht sehr genau mit dieser Regel, man höre oft: s'il serait parti, s'il aurait fait, etc. Allerdings kommen bei Franzosen solche Fehler vor, aber wer sich so ausdrückt, braucht keine weitere Auskunft über seinen Bildungsgrad zu geben! Bei Schulbesuchen hörte ich gelegentlich: »Diese famose Regel bietet doch eine Menge Ausnahmen,

die den Lehrer selbst irreführen können«. Dabei wurden etwa folgende Fälle angeführt:
a) s'il revient ce soir; b) quand il revient ce soir; c) il ignorait s'il **irait.**
Das Beispiel b) enthält einen Fehler. Es sollte nicht heissen **ce**, sondern **le** soir.
S'il revient **ce** soir = wenn er **heute abend** zurückkommt.
Quand il revient **le** soir = wenn er **abends** zurückkommt.
Im Beispiel c) handelt er sich ja um **si** (ob), was die einfache Übersetzung ohne weiteres bestätigt. Abgesehen von diesen elementaren Verstössen, bietet aber das **wenn** selbst für manchen Französischlehrer gewisse Schwierigkeiten, worauf ich später zurückkomme. Zuerst sollen leichtere Fälle hervorgehoben werden.
Bei **wenn** entsteht schon eine Schwierigkeit dadurch, dass **quand** (wenn) durch **si** (wenn) ersetzt werden kann:
Quand il n'est pas occupé, il fait des sottises. (jedesmal)
S'il n'est pas occupé, il fait des sottises. (jedesmal)
Es liesse sich noch ein weiterer Fall denken:
S'il n'est pas occupé (jetzt), il fait (jetzt) des sottises.
Somit hätten wir zu unterscheiden zwischen:
1. S'il n'est pas occupé, il fera des sottises.
2. S'il n'est pas occupé, il fait (toujours) des sottises.
3. S'il n'est pas occupé, il fait (en ce moment) des sottises.

Man muss sich aber davor hüten, die Anfänger auf die Fälle 2 und 3 aufmerksam zu machen, sonst entsteht die grösste Verwirrung. Sollte ein Schüler einmal von sich aus auf einen dieser Fälle stossen, dann begnüge man sich mit einer kurzen Erklärung, ohne aber den Fall zu üben. Der Lehrer aber sollte sich zurechtfinden.
Gewisse Lehrbücher und Grammatiken sind in bezug auf die fraglichen Regeln irreführend, andere nicht ausreichend, weil sie wichtige Formen verschweigen, so dass Lehrer, die sich gerne Rat holen möchten, sich nicht oder nur mangelhaft orientieren können. Es gibt nicht nur si (ob), si (wenn), quand (wenn), quand (als), sondern auch **quand (nachdem).** Weil diese Form nirgends erwähnt wird, lernen die Schüler oft:
S'il a reçu ma lettre, il répondra für: **Quand il aura** reçu ma lettre, il répondra.
Die deutsche Ausdrucksweise (wenn er den Brief erhalten hat für: wenn er den Brief erhalten haben wird) ist eine Quelle zahlreicher Fehler. Der Deutschsprechende sagt: wenn er den Brief erhalten hat, wo der Franzose zwei ganz verschiedene Fälle scharf unterscheidet:
S'il a reçu ma lettre, il répondra. (falls)
Quand il aura reçu ma lettre, il répondra. (nachdem)
Eine weitere Schwierigkeit taucht auf, sobald beide Zeitformen zusammengesetzt sind:
S'il **a reçu** ma lettre, il **aura répondu** immédiatement.
Mit **quand** (nachdem) kommt eine zusammengesetzte Zeit im Hauptsatz « nie » vor.

Diese Form **quand** (nachdem) vermisst man in Lehrbüchern und Grammatiken. Allerdings ist sie für untere Klassen nicht gut geeignet. Abgesehen von den vielen anderen Fällen, wie s'il allait, quand il allait, quand il ira, quand il irait etc., ersieht man aus folgender Zusammenstellung, was für Tücken **si** und **quand** (wenn und nachdem) bieten:

1. Si son ami vient, il jouera. (falls)
2. Quand son ami vient, il joue. (jedesm.)
3. Si son ami vient, il joue. (jedesm.)
4. Quand son ami viendra, il jouera.
5. Si son ami est venu, il a joué. (falls)
6. Si son ami est venu, il aura joué (falls)
7. Quand son ami est venu, il joue. (jedesm.)
8. Quand son ami sera venu, il jouera (nachd.)

Quand (als). Anlass zur weiteren Verwirrung gibt quand (als). Manches Lehrbuch leistet einem groben Irrtum Vorschub. Nicht selten hört man die Meinung, **als** bedeute lorsque und **wenn** quand. **Als** heisse immer **lorsque** und werde nur in der historischen Erzählung angewandt; **quand** drücke nur das Gewohnheitsmässige aus. Als Beweis für die »Richtigkeit« dieser Auffassung zeigte mir kürzlich ein Französischlehrer eine Grammatik, die zwar obige Erklärung nicht gab, aber eine Begriffsverwirrung hervorruft, denn für den Begriff **als** weist sie nur Beispiele mit **lorsque** auf, während **quand** nur bei Beispielen vorkommt, wo das Gewohnheitsmässige in Frage steht. Am Ende dieses Aufsatzes folgt ein ausführliches Schema, das man seinem Unterricht zugrunde legen kann (allenfalls gekürzt), wenn eine Anzahl Formen durchgenommen worden sind.

Die grösste Verwirrung entsteht, wenn zwei ähnliche Formen gleichzeitig oder fast gleichzeitig dargeboten werden. Bekanntlich darf zuerst nur ein Begriff eingeübt werden, damit eine sichere Assoziation feststeht, bevor eine zweite Form beigebracht wird. Für die Übungen kann man von einem Wandbild oder von einem geeigneten Text ausgehen, oder auch eine Konjugations-Tabelle heranziehen. Für das Einüben empfiehlt sich eine Verben-Zusammenstellung*). Geht man von einem Wandbild oder von einem Text aus, so muss jedenfalls zuerst der nötige Wortschatz eingeprägt werden. Es sei daran erinnert, dass die Regel von **si** nicht lautet: Nach **si** (wenn) folgt immer imparfait. Sie lautet: Nach si (wenn) folgt **présent oder** imparfait (des Indikativs), und sie kann ergänzt werden: **Nach si (wenn) folgt niemals futur oder conditionnel.** (Über si und passé défini und si [ob] wird später die Rede sein.) Voraussetzung zur erspriesslichen Einübung von si (wenn) wäre die Beherrschung der Konjugation in présent, imparfait, futur und conditionnel. An Hand der Konjugations-Tabelle**) und der Zusammenstellung der « 100 verbes »*) werden diese Zeiten zuerst rasch wiederholt. Dann lassen sich alle Schwierigkeiten mit **si** bequem und systematisch üben. Ausserdem erweist sich die Tabelle mit den 100 verbes als sehr praktisch bei schriftlichen Aufgaben, weil für jeden Schüler eine besondere Aufgabe gestellt werden kann. Machen wir z. B. 4 Schülergruppen.

*) Neue Schulpraxis, Dezemberheft 1936, Seite 490 (noch lieferbar)
**) Neue Schulpraxis, Juniheft 1935, Seite 243 (noch lieferbar)

Gruppe 1 schreibt:	Gruppe 2:	Gruppe 3:	Gruppe 4:
si j'ai	si je cueille	si je prends	si je nuis
si nous avons	si nous cueillons	si nous prenons	si nous nuisons
oder:			
si j'avais	si je cueillais	si je prenais	si je nuisais
si nous avions	si nous cueillions	si nous prenions	si nous nuisions

Dann wird rasch futur und conditionnel wiederholt, bevor ein Satz verlangt wird (bestehend aus einem Zeitwort der 1. Kolonne und einem der zweiten usw.).

Beim Einüben kann man ohne Bedenken wie folgt verfahren:

Si je suis, je prendrai . . . Si j'étais, je prendrais . . .
Si j'ai, je mettrai . . . Si j'avais, je mettrais . . . etc.

Die Korrekturen gehen schnell vor sich und können von allen Schülern anschaulich verfolgt werden, auch von denen, die eine andere Übung zu erledigen hatten. Dank der Tabelle kann man rationell arbeiten, und die Rechtschreibung der Zeitwörter prägt sich besser ein. Ausserdem gestattet sie dem Lehrer immer wieder auf die Eigentümlichkeiten hinzuweisen und diese Formen besonders zu üben: cueille, offre, assaille — sers asservis — repars répartis, courir, mourir, acquérir — craindre, plaindre, joindre etc. Gleichzeitig mit der neuen Form **si** werden z. B. die Eigentümlichkeiten der Verben aus der 1. Konjugation geübt:

Si je jette . . . je jetterai Si je jetais . . . je jetterais
Si j'achète . . . il achètera Si j'achetais . . . il achèterait etc.

Es lassen sich allerlei Wiederholungen mitverbinden:

Si je jette **le** livre, il **le** jettera aussi.
Si je jette **un** livre, il **en** jettera aussi **un**.

Es empfiehlt sich, die 18 futurs (Tabelle) zusammen zu üben, damit sich die sogenannten Ausnahmen besser einprägen.

sera aura voudra viendra courra verra acquerra
fera saura vaudra tiendra mourra enverra conquerra etc.

Bei rückbezüglichen Verben kann man eine sog. Reihe verlangen:

si je me lève, je m'habillerai — si je me levais, je m'habillerais;
si je m'habille, je me laverai;
si je me lave, je me peignerai aussi;
si je me peigne, je me brosserai aussi; etc.

Wenn auch die Übungen mit imparfait und conditionnel sich an die mit présent und futur anlehnen, verlangt doch das conditionnel Vorübungen. Es ist vorerst unerlässlich zu prüfen, ob die deutsche Konjugation sitzt. Und hier muss man sich immer auf Überraschungen gefasst machen. Abgesehen von der verschiedenen Übersetzung von er würde gehen und wenn er gehen würde, bieten die Formen wäre und würde sein, hätte und haben würde usw. gefährliche Klippen. Wie viele Schüler wissen bestimmt, dass wäre und würde sein, ginge und gehen würde, gehabt hätte und gehabt haben würde gleichbedeutend (aber nicht überall gleich gut) sind. Also müssen wir unbedingt zunächst die deutsche Konjugation durchnehmen und dabei Übungen mit wäre und würde sein, ginge und würde gehen usw. vornehmen, dann dasselbe im Zusammenhang mit wenn an Hand der Zusammenstellung « Mes 100 verbes ».

Dabei ist darauf zu achten, dass das conditionnel deutlich vom futur auseinandergehalten wird: j'irai und j'irais. Wenn er zahlte, reinigte, kaufte usw. sollte vorläufig vermieden werden wegen der späteren Form: quand il payait, nettoyait, achetait. Am besten lässt man vorläufig die zusammengesetzten Formen ausser acht.

Nun folgt **quand (jedesmal wenn).** Man macht darauf aufmerksam, dass man im Deutschen für wenn im Sinne von jedesmal wenn genau dieselben Zeiten anwendet wie im Französischen, dass man also vor allem:

jedesmal	wenn er geht	durch	quand il va
	wenn er ging		quand il allait
	wenn er gehen wird		quand il ira

übersetzt. Hier sind Drillübungen durchaus angebracht, um den klaren Unterschied zwischen wenn er wäre und wenn er war, wenn er ginge und wenn er ging ins Sprachgefühl übergehen zu lassen. Durch Heranziehung der 100 verbes lassen sich Hunderte von Übungen vornehmen. Es seien einige hier hervorgehoben:

a) Gebrauchet mit si **und quand** (imparfait) die starken Verben: wäre, hätte, gäbe, schliefe, hielte ... dann dieselbe Übung mit den schwachen Verben.

Wenige gut bekannte Verben können z. B. in allen gelernten Formen mündlich und schriftlich zusammengestellt werden.

s'il lit, il comprend	wenn er liest, wird er verstehen
s'il lisait, il comprendrait	wenn er läse, würde er verstehen
quand il lit, il comprend	wenn er liest, versteht er
quand il lisait, il comprenait	wenn er las, verstand er
quand il lira, il comprendra	wenn er lesen wird, wird er verstehen

Quand il lirait, il comprendrait kommt sehr selten vor, und die Übung dieses Falles setzt den Deutschsprechenden einer solchen Verwirrung aus, dass man ihn am besten übergeht.

Nebenbei bemerkt, bietet sich bei der Einübung dieser Formen eine gute Gelegenheit, eine wichtige französische Interpunktionsregel beizubringen: Beginnt man mit dem Nebensatz, so setzt man ein Komma. S'il fait ce travail, il comprendra la règle, aber: Il comprendra la règle s'il fait ce travail.

Quand (als) kommt erst zur Behandlung, wenn man das passé défini (passé simple) durch Konjugationsübungen eingeprägt hat. An Hand des Tableau de conjugaison française*) und « Mes 100 verbes français »**) lässt sich bald Klarheit über die Endungen schaffen:

die Verben auf er (1—17)	ai, as, a ...	
die Verben auf ir	is, is, it ...	(ausg. courir, mourir, venir, tenir)
die Verben auf oir	us, us, ut	(ausg. voir, asseoir)
die Verben auf re	is oder us	(Hier lassen sich Gruppen mit is bilden wie: indre, uire, abgesehen von den regelmässigen wie vendre, répondre.)

Wenige Verben haben kein passé défini: die auf **traire** und absoudre, dissoudre; dagegen résoudre (résolus).

*) Neue Schulpraxis, Juniheft 1935, Seite 243

**) Neue Schulpraxis, Dezemberheft 1936, Seite 490

Man nehme dann rasch eine Drillübung mit quand = **als** vor:
quand il fut, quand il eut, quand il donna etc.
Dann folgt die Übung:
Quand il fut ... il donna, quand il donna, il jeta, quand il jeta, il appela etc.
Es ergibt sich folgende Zusammenstellung:
bei si (wenn) 2 verschiedene Zeiten (présent-futur, imparfait-cond.)
bei quand (wenn) 2mal dieselbe Zeit (2mal présent, 2mal imparfait, 2mal futur)
bei quand (als) 2mal passé défini
Natürlich werden dann wie bei den früheren Formen kleine Sätze gebildet an Hand der Tabelle oder eines kleinen Textes (hierüber mehr in einem weiteren Aufsatz).

Zusammengesetzte Zeiten sind nach folgendem Schema zu behandeln. Zunächst müssen die participes passés wiederholt und zum Teil neu eingeprägt werden, was das Tableau de conjugaison française (Neue Schulpraxis, Juniheft 1935) sehr vereinfacht. Schema:
Nach si (wenn) folgen zwei zusammengesetzte Zeiten.
Nach quand (wenn) folgt eine zusammengesetzte Zeit und eine einfache Zeit.
Nach quand (als) folgt eine zusammengesetzte Zeit und eine einfache Zeit.
Es ergibt sich zwar von selbst aus dem Zusammenhang, aber für viele Schüler ist diese Angabe nicht unangebracht. Folgende Beispiele veranschaulichen die verschiedenen Möglichkeiten, **si** und **quand** in zusammengesetzten Zeiten anzuwenden.

S'il a lu, il aura (sûrement) compris.	Quand il a lu, il comprend.
S'il avait lu, il aurait compris.	Quand il avait lu, il comprenait.
	Quand il aura lu, il comprendra.
	Quand il eut lu, il comprit.

Bevor die zusammengesetzten Formen geübt werden, sollte man immer zuerst die Verben heraussuchen, die mit être und die mit avoir konjugiert werden, sonst kommen alle möglichen Fehler vor. Auch sollte man die rückbezüglichen Verben erst später anwenden.

Viele unserer Schüler stehen selbst noch in den Maturaklassen auf Kriegsfuss mit der deutschen Vorzukunft. Dazu kommt, dass der Deutschsprechende sich von dieser schwerfälligen Form überall befreit, wo sich eine Möglichkeit dazu bietet, was im Französischunterricht allerlei Erschwerungen und Unklarheiten nach sich zieht. Man muss deshalb damit anfangen, das Deutsche klarzulegen. Wenn ich komme, kaufe ich dieses Buch, übersetzen die Schüler durch: Quand je viens, j'achète ce livre (überhaupt ohne sich durch **ce** stören zu lassen). Es heisst hier: Quand je **viendrai, j'achèterai** ce livre (quand [wenn] und doch etwas Einmaliges). Wenn ich geschlafen habe, komme ich, übersetzen sie mit: Quand j'ai dormi, je viens und schreiben so einen sinnvollen Satz, der aber den deutschen Text nicht wiedergibt. Sie schreiben einen Satz mit quand (jedesmal wenn), wo das quand (nachdem) erforderlich ist:

Quand j'aurai dormi, je viendrai. (Einmaliges)
Wenn ich geschlafen haben werde, werde ich kommen.
Es versteht sich, dass all diese Formen nur vorsichtig dosiert dargeboten werden dürfen. Sind sie einmal durchgenommen worden, dann darf man sie aber nie mehr aus dem Auge verlieren.
Vor rund 30 Jahren habe ich auf eine unsinnige Überlieferung im Unterricht des passé défini aufmerksam gemacht. Meine damalige Auffassung ist nun fast überall zum Gemeingut geworden, wenigstens theoretisch. Heute behandelt man nicht mehr das passé défini schon im ersten Jahr des Französischunterrichtes, und die Lehrbücher weisen auf den beschränkten Gebrauch dieser akademischen Zeitform hin, aber allerlei Falsches wird noch in Lehrbüchern vorgesetzt. Wenn wir als (quand) mit dem passé défini geübt haben, müssen wir als mit dem passé composé beibringen.
Quand il **alla** en ville, il **acheta** un journal. (akademische Form)
est allé **a acheté** (Gesprächsform)
Hier taucht eine Schwierigkeit auf, die unsere Lehrbücher meistens übersehen oder falsch lehren.
Quand il **eut** acheté son journal, il **rentra.**
a eu acheté **est rentré**
Quand il **fut** rentré, il **lut** son journal.
a été rentré, **a lu**
Wer diese Form nicht kennt oder nicht anwendet, wird mündlich und schriftlich allerlei Fehler machen, allerdings ohne es zu ahnen!*)
Man vergesse nicht, dass quand und lorsque niemals im Gegensatz zu einander stehen. Beide Formen sind absolut ein und derselbe Begriff und können immer und überall einander ersetzen.
Als Zusammenfassung füge ich eine Tabelle bei, zur übersichtlichen Darstellung der mit **si** oder **quand** zu gebrauchenden Zeitformen.

Nach si und nach den 3 quand wendet man an:

	1 présent	2 imparf.	3 futur	4 condit.	5 passé déf.	6 pas. comp.
si (wenn)	+ (3)	+ (4)				
quand (jedes Mal wenn)	2 ×	2 ×	2 ×	2 ×		
quand, lorsque (als)					2 ×	2 ×

temps composés

	7 pas. comp.	8 pl. que pf.	9 fut. ant.	10 cond. pas.	11 passé ant.	12 passé surc.
si (wenn, falls)	+ (9)	+ (10)				
quand (jedes Mal wenn)	+ (1)	+ (2)	+ (3)	+ (4)		
quand (nachdem, Einmaliges)			+ (3)	+ (4)		
quand, lorsque (als)					+ (5)	+ (6)

Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Zeitform für den Hauptsatz. In einem folgenden Aufsatz sollen noch weitere Schwierigkeiten und praktische Übungen besprochen werden.

*) Siehe Nouvelle Méthode de français, Cours II, Préface

Die Hecke

Ein Lebensbild Von Fritz Schuler

Es ist immer etwas gewagt, von einer Lebensgemeinschaft zu sprechen, wenn es sich darum handelt, in der Volksschule eine Gesamtheit von Lebewesen zu betrachten, die nach einem inneren Gesetz der Erhaltung zusammen leben, unter gleichen chemisch-physikalischen Einflüssen existieren und voneinander und vom Ganzen abhängig sind. In der Lebensgemeinschaft spielen klimatische und geologische Verhältnisse eine sehr grosse, wenn nicht die bestimmende Rolle und gerade diese Verhältnisse können auf der Volksschulstufe ungenügend berücksichtigt werden. Einmal sind die Schüler für die notwendigen Überlegungen und Erkenntnisse zu wenig reif. Der Lehrer wird daher vielfach auf Interesselosigkeit stossen. Die ganze unorganische Welt, die in der Lebensgemeinschaft den bestimmendsten Einfluss hat, muss so kümmerlich abgetan werden, dass nachher von einer solchen kaum mehr die Rede sein kann. Auch noch andere Faktoren sind der unmittelbaren Beobachtungsmöglichkeit der Schüler nicht zugänglich und müssen ausser Acht gelassen werden. Wir denken z. B. an die ungeheuer wichtige Arbeit der Bodenbakterien u. a. Dazu kommt noch, dass aus Zeitmangel nie die Gesamtheit der Gemeinschaft beobachtet und geistig verarbeitet werden kann. So wollen wir uns mit dem bescheideneren Lebensbild begnügen, das indessen nicht eine nur lückenhafte Lebensgemeinschaft darstellt, sondern es schliesst eine Auswahl von biologischen Gruppen in sich, die dem Beobachtungsvermögen der Schüler und ihrem augenblicklichen Reifegrad angepasst sind.

I. Einzelbeobachtungen

Das Lebensbild verlangt von uns, dass wir wenigstens ein ganzes Jahr lang beobachten. Erst in dieser Zeit lernen wir die einzelnen Lebensabschnitte kennen.

Die Hecke im Winter

Um nicht am Anfang gleich die oft verwirrende Fülle der Einzelwesen zu haben, besuchen wir die Hecke vorerst auf einem Lehrausflug im Nachwinter. Die Lebensäusserungen sind noch auf ein Mindestmass beschränkt. Eine Grosszahl der Pflanzen ist unsichtbar, Tierleben ist kaum zu beobachten. Es ist die beste Zeit, das Lebensbild der Hecke in seinen Grundfesten kennen zu lernen. Da stehen vor uns die Grossen der Hecke, die auch im Sommer ihr typisches Bild bestimmen:

Die Sträucher

Wir beginnen mit einer Bestandesaufnahme.

a) Wir sammeln die verschiedenen Zweige mit den noch fest verschlossenen Knospen, befestigen sie in schöner Anordnung auf einem grossen Karton und suchen die Namen der Sträucher zu bestimmen.

b) Zeichnen kleiner Zweigstücke mit den typischen Knospenformen und ihrer besonderen Anordnung.

c) Genaue Knospenstudien. An jeder Knospe unterscheiden wir zwei Teile: die Knospenhülle und den Knospeninhalt.
Von der Knospe der Rosskastanie ausgehend, untersuchen wir, ob andere Knospen ebenfalls Lack-, Harz- oder Wachsüberzüge aufweisen.
Bedeutung der Knospenhülle.
Als Knospeninhalt erkennen wir die fertigen Blatt- und Blütenanlagen.
In mehreren Arbeitsgruppen untersuchen wir die Art der Verpackung: Die Blätter sind gefaltet, gerollt, flach oder zerknittert.
Zusammenstellen aller Knospen, in denen die jungen Blätter mit einem Haarfilz gegen Kälte geschützt sind.
Querschnitte durch grössere Espenknospen zeigen eine prachtvolle regelmässige Anordnung der Blattanlagen.
Verwendung im Zeichnen.
Wir suchen an den Zweigen die Stellen zu erkennen, wo letztes Jahr die Blätter sassen. Überall erhalten wir das gleiche Ergebnis: Die Knospen entstehen in den Blattachseln. Im nächsten Sommer werden wir wissen, wo die Knospen für nächstes Jahr zu suchen sind.
Sind die Knospen nach einem bestimmten Plane angeordnet? Spiralig, gegenständig?
Wir verbinden sie mit einem Faden und erkennen an der Wicklung des Fadens die besondere Anordnung.

Winterharte Pflanzen

Im Schutze der Sträucher finden wir Pflanzen, deren Blätter den Winter ohne Schaden überdauert haben: Das Immergrün, das Leberblümchen und der Efeu. Sie haben Blätter, die auch im Winter grün bleiben, lederartig fest, mit einer dicken Oberhaut, die der Winterkälte zu trotzen vermögen. Wenn immergrüne Blätter erfrieren, so geschieht dies meistens im Frühling, wenn ein später Frost eintritt. Ein Versuch gibt uns die Erklärung. Wir wägen eine Anzahl Efeublätter, z. B. 100 g, dörren sie gut aus, bis sie klingeldürr geworden sind und wägen wieder. Der Gewichtsunterschied ergibt das verdunstete Wasser, also auch den ungefähren Wassergehalt der Blätter. Anfangs Mai stellen wir auf gleiche Weise den Wassergehalt wieder fest und erkennen, dass er bedeutend grösser geworden ist. Die geringe Gefahr des Erfrierens im Winter rührt davon her, dass die Pflanzenteile im Winter sehr wasserarm sind. Ein gleicher Versuch mit verschiedenen Zweigen im Winter und im Frühling oder Sommer gibt uns die Bestätigung.

Überwinternde Samen

Die auffälligsten Samen, die wir den ganzen Winter über in der Hecke finden, sind die Samen der Esche. In ganzen Bündeln hängen sie an den Zweigen. Der Flügel des Samens ist schraubig gedreht, wie ein Propeller. Der Same fällt daher nicht direkt zu Boden, sondern fängt an zu flattern, bleibt längere Zeit in der Luft, als bei direktem Fall und kann vom Wind auf grössere Strecken fortgetragen werden. Ein Knabe lässt Samen vom Baum herunterfallen, und wir messen die Zeit, die sie brauchen, um den Boden zu erreichen, indem wir

zugleich mit der Fallzeit kleiner Steinchen, Stückchen Holz von gleicher Grösse usw. vergleichen. Auch der Feldahorn hat noch einige Samen, die wir sofort als Fliegersamen erkennen und erproben. Lassen wir die ganze zweiteilige Frucht fallen, so fällt sie plump zu Boden und weiss ihre doch so auffälligen Tragflächen nicht zu brauchen. Trennen wir aber die beiden Hälften und lassen sie fliegen, so zeigen sie erst ihre Künste und stellen ein kleines Fliegerwunder dar, das wir nicht genug bestaunen können.
Die Zäpfchen der Erle sind leer. Die ebenfalls geflügelten Samen sind wohl schon im Herbst oder Frühwinter ausgestreut worden. Das werden wir nun erst im nächsten Herbst erfahren können. Eine Beobachtungsaufgabe auf lange Sicht, die leicht vergessen werden kann. Wir bereiten daher folgende Wandtabelle auf einem grossen Zeichenblatt vor:

Heckenpflanzen und ihre Samen

Pflanze	Bestäubung		Samenreife	Samenverbreitung
	Dat. der Beob.	Art		
Hasel	25. II.	Wind	September	Haselmaus, Eichhörnchen, Eichelhäher
Esche usw.	10. IV.	Wind	Oktober	im Winter und Frühling durch den Wind

Über alle Sträucher hinaus geklettert ist die Waldrebe. Von weither schon ist sie sichtbar an ihren geflügelten und gebüschelten Früchten, und zwar kommt das Fliegenkönnen auf eine sonderbare Art zustande. Bei den meisten Pflanzen sterben die Griffel nach der Befruchtung ab. Bei der Waldrebe aber sind sie gewachsen und bilden einen mit feinen Härchen besetzten Drachenschwanz, der vom Winde weithin getragen wird. Die Fliegersamen haben es von allen Samen der Hecke am wenigsten eilig, an ihren Bestimmungsort zu kommen. Sie bleiben am längsten bei der Mutterpflanze.
Wir schauen vergeblich nach andern Samen und Früchten aus. Die Beeren, vielfach ein willkommenes Vogelfutter, sind längst verschwunden. Die Ameisensamen sind von den emsigen Arbeitern schon lange ausgestreut worden. Nach ihnen zu fahnden, bleibt uns für den Herbst vorbehalten.

Wie die Kleintiere überwintern

Den besten Aufschluss erhalten wir von den Insekten. Einmal ans genaue Hinsehen gewöhnt, finden die Schüler eine ganze Menge Zweige, die oft von winzig kleinen Insekteneiern förmlich übersät sind. Glänzend schwarze Eier erkennen wir als Blattlauseier. Die übrigen müssen wir bei stärkerer Vergrösserung im Schulzimmer bestimmen. Ein erfahrener Gärtner oder Baumwärter kann uns dabei sehr behiflich sein.
Ein Apfelbaumzweig aus dem nahen Obstgarten zeigt uns ebenfalls eine grosse Anzahl Insekteneier, die hier überwintern. Wir haben also eine verbreitete Form vor uns, wie die Insekten überwintern: im Eizustand. Zu ihrer Bestimmung bedienen wir uns vorteilhaft der

Flugschriften der chemischen Fabriken über Obstbaumschädlinge, die immer sehr gut redigiert sind. Viele Schmetterlinge bringen den Winter im Puppenzustand zu; von zahlreichen Käfern finden wir ihre Larven. Diese beiden Formen müssen wir nun am besten im Boden suchen. In das mitgenommene, nicht zu grobmaschige Sieb werfen wir einige Schaufeln voll Erde und sieben sie. So gelingt es uns am ehesten, einer Puppe oder Larve habhaft zu werden. In einem kleinen Kistchen mit Erde, das mit feinem Drahtnetz bespannt ist, warten wir ihre weitere Entwicklung im Laufe des Frühlings ab.
Ein genaues Untersuchen des Heckenbodens kann auch einige Weinbergschnecken zutage fördern. Das Haus ist mit einem feinen Kalkdeckel verschlossen. Weitere Funde müssen wir dem Zufall überlassen. Wir sind nicht immer so glücklich, einen überwinternden Igel anzutreffen. Hingegen wird unser Suchen hin und wieder einen Schmetterling (Brombeerspinner), einige Asseln und andere Kleintiere zutage fördern, wenn wir ein Stück des Heckenbodens genau untersuchen oder durch unser Sieb gehen lassen.

Die Hecke im Frühling

Im Winter ist sie starr und leblos. Die ersten Frühlingsanzeichen aber vermittelt sie uns. Aus ihrem Boden strömt es wohlig und warm. Hier suchen wir zuerst nach dem wiedererwachenden Leben. Dass gerade bei der Hecke das Licht eine grosse und entscheidende Rolle spielen wird, leuchtet den Schülern ohne weiteres ein. Bald kommt das Laub der Sträucher. Da müssen sich viele Mitglieder der Gemeinschaft beeilen, wenn sie das notwendige Licht erhalten wollen, das zur Erfüllung ihres Daseins unbedingt notwendig ist. Es sind alles kleine Pflänzlein, die den Heckenboden bekleiden und kein Mittel kennen, durch Klimmen, Klettern oder Winden in die Höhe und ans Licht zu kommen. Es erscheinen in schneller Reihenfolge Buschwindröschen, Leberblümchen, Lerchensporn, Scharbockskraut und Veilchen.
Wir untersuchen den Wurzelstock dieser verschiedenen Frühblüher, um zu erkennen, welche besondere Einrichtung es ihnen gestattet, so früh im Jahre zu erscheinen.
Eine kurze Zusammenfassung gibt uns in einer Tabelle die erhaltenen Beobachtungsergebnisse:

Name:	Erscheinen der Blätter:	Blütezeit:	Art des Wurzelstocks:

Wir dehnen die Zeittafel für sämtliche Pflanzen aus, die im Laufe des Frühlings erscheinen und zwar getrennt für Sträucher und Kräuter. Für beide Gruppen lassen wir die Zeit der Blattentfaltung und des Blühens beobachten. So wächst unsere Bestandesaufnahme und wird nach und nach vollständig. Vor allem die pflanzlichen Mitglieder des Vereins werden uns vertraut, so dass das Aufstellen von Beobachtungsaufgaben immer leichter wird.
Aber bald wird unsere ganze Aufmerksamkeit und sämtliche Zeit, die wir zum Beobachten zur Verfügung haben, von der grössten Aufgabe, die in diese Jahreszeit fällt, in Anspruch genommen:

Das Werden der neuen Pflanze

a) Vom Keimen:

Überall kommen neue Pflanzen zum Vorschein. Viele brauchen nur aus dem überwinterten Wurzelstock neu auszutreiben und haben daher ein sicheres Plätzlein. Aber auch viele Neulinge kommen zum Vorschein. Wir beobachten alle Keimlinge und verfolgen ihren Werdegang. Vor allem leicht zu erkennen sind die Keimlinge der Esche, des Ahorns und der Buche. Sie haben ihren Platz verschieden gut gewählt und nach ihrem Standort können wir ihnen prophezeien, ob für sie eine Möglichkeit des Gedeihens besteht oder nicht. An einigen Versuchen rufen wir uns ins Gedächtnis, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit ein Same überhaupt keimen kann. Keimversuche sind als Schülerübungen sehr leicht durchzuführen und können auf die verschiedensten Arten gemacht werden. Vorerst prüfen wir eine Bedingung nach: die Feuchtigkeit. Versuche mit Samen von Eschen, Ahorn, Bohnen, Erbsen, Linsen, Mais, Hafer. Einlegen in feuchtes Löschpapier, feuchte Sägespäne, Putzfäden usw. Parallelversuche im Freien, auf dem warmen Ofen, im Frühbeet, im Treibhaus, im Keller, allenfalls sogar in einem Kühlschrank. Diese Versuche zeigen uns eine weitere Bedingung zum Keimen: die Wärme. Samen, die direkt ins Wasser gelegt werden, haben sicher genug Feuchtigkeit, aber sie verfaulen, weil eine dritte Bedingung nicht erfüllt wird: Zutritt von Luft.

b) Vom Werden der neuen Samen:

Kaum ist die Pflanze in der Hecke erwacht, so gilt ihre Sorge auch schon der Erhaltung ihrer Art. Im Laufe der Jahrhunderte hat jede Gattung einen sicheren Weg herausgefunden, wie die Bestäubung für sie am besten durchgeführt wird. Da finden wir schon früh Pflanzen, die ihren Blütenstaub dem Winde anvertrauen. Meistens sind es Sträucher, die so weit über die andern hinausragen, dass der Wind ungehindert Zutritt erhält.

Der Haselstrauch. Der Standort der männlichen und weiblichen Blüten wird genau festgestellt. An einem kleinen Strauch lassen wir männliche und weibliche Blüten zählen, schieben von einem einzigen Kätzchen die Blütenstaubmenge auf ein Häuflein zusammen, und die Schüler sehen nach einigen Schätzungsversuchen, mit welch ungeheurer Freigebigkeit der Blütenstaub für die wenigen Narben und Fruchtknoten ausgestreut wird.

Bald folgen andere Windblütler: zuerst die Erle, später die Esche.

Die ersten Tiere treten in der Gemeinschaft auf

Die weitaus grössere Zahl der Pflanzen hat als Bestäuber die Insekten ausgewählt. Die Beobachtungsgruppen haben reichlich Arbeit und tragen die Ergebnisse in einer Übersicht zusammen:

Pflanze	**Blütezeit** (Datum der Beobachtung)	**Blütenfarbe**	**Insektenbesuch**	**besondere Anlockungsmittel**
Beispiel: Berberitze	16. Mai	gelb	Fliegen, Bienen	Blütenanhäufung traubiger Blütenstand

In gleicher Weise werden Schwarz- und Weissdorn, Liguster, Faulbaum und alle weitern Sträucher, dazu Taubnessel, Goldnessel, Hahnenfuss, Erdbeere, Fingerkraut usw. beobachtet.
Bei diesen Beobachtungen entdecken wir flache offene Blüten, die hauptsächlich von Fliegen und Käfern beflogen werden.
Blütenröhren und Blütensporne, die nur noch für langrüsselige Insekten, wie Bienen und Hummeln zugänglich sind. Auch eine ausgesprochene Nachtfalterpflanze finden wir hier, das Waldgeissblatt, das in der Dämmerung und morgens früh von den beobachtenden Schülern noch besonders besucht wird, um ihnen zeigen zu können, dass dieser Strauch erst in der beginnenden Nacht seine Lockmittel für seine Freunde, die Nachtfalter, einsetzt:
Ein deutlich wahrnehmbarer Duft setzt erst gegen Abend ein.
Die weisse Blütenfarbe ist auch in der Dämmerung noch sichtbar.
Wir untersuchen den Blütenstaub der Wind- und Insektenblütler:
Die Pollen der Windblütler haben eine glatte trockene Oberfläche. Diese kleinen Zellen kleben daher nicht zusammen und der Wind kann sie leichter mit sich forttragen.
Die Pollenkörner der Insektenblütler dagegen haben zackige, rauhe Oberflächen, die oft sogar mit Öltröpflein versehen sind, so dass meistens ganze Gruppen beisammen bleiben.
Eine Zusammenfassung gibt uns folgenden Überblick:
Die Windblütler erkennen wir an ihren unscheinbaren Blüten. Farbige Blütenblätter fehlen.
Männliche und weibliche Blüten sind voneinander getrennt.
Die Insektenblütler haben farbige Blütenblätter, damit sie von den Insekten leichter gesehen werden.
Grosse Blütenblätter können von weither gesehen werden und stehen daher meist vereinzelt, z. B. Hagrose.
Kleine Blüten tun sich zu Blütengesellschaften zusammen und erreichen so auch eine Fernwirkung:
Blütentrauben: Liguster, Berberitze, Traubenkirsche.
Blütenbüschel: Schwarzdorn, Weissdorn, Vogelkirsche, Hartriegel, Geissblatt.
Dolden und Scheindolden: Schneeball, Holunder, Vogelbeere, Mehlbeere, Eberesche usw.
Oft tritt bei den Blütengesellschaften noch eine Arbeitsteilung ein, indem die Randblüten grössere Blütenblätter erzeugen, als die Innenblüten, dafür beteiligen sie sich nicht mehr bei der Samenerzeugung (Schaublüten), z. B. beim Gemeinen Schneeball (Abb. 1).
Als weiteres Lockmittel muss der Duft vieler Pflanzen aufgefasst werden, z. B. der des Ligusters.
Wo besonders Fliegen und Mücken gelockt werden sollen, ist vielfach ein ausgesprochener Aasgeruch festzustellen: Aaronsstab, Einbeere.
Als Gegendienst, damit die Insekten überhaupt den Blütenstaub so gehorsam von einer Blüte zur andern tragen, wird Honig geboten: Weide, Geissblatt, Berberitze, Liguster, Taubnessel, Veilchen. Honigblätter suchen lassen.

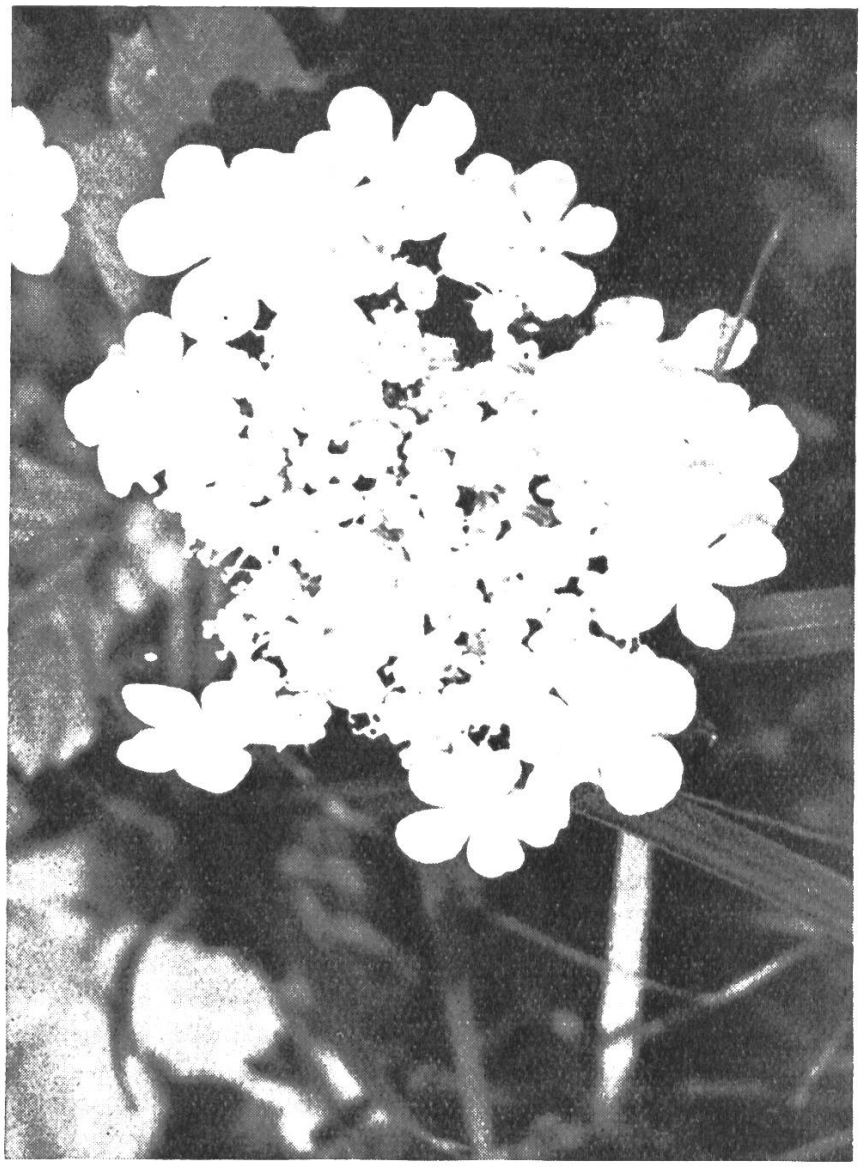


Abb. 1. Der gemeine Schneeball bildet seine Randblüten als Schaublüten aus

An Stelle des Honigs wird Blütenstaub geboten: Leberblümchen.
Die Pflanzen suchen mit klugen Mitteln Fremdbestäubung herbeizuführen:
Bei traubigen Blütenständen sind nicht alle Blüten zu gleicher Zeit offen, meistens reifen sie von unten nach oben! Liguster, Günsel, Taubnessel.
Bei Einzelblüten sind Narbe und Staubgefässe nicht zu gleicher Zeit reif: Glockenblume.

Die Hecke im Sommer

Nun ist das volle Leben erwacht. Immer mehr fällt uns der Kampf der einzelnen Gemeinschaftsmitglieder um ihr Gedeihen auf.

Es geht ums Licht

Die Frühblüher haben sich schon längst in den Boden zurückgezogen, oder ihre Blätter werden von höher wachsenden Pflanzen vollständig versteckt. Kaum noch finden wir ihre schon früh gereiften Fruchtknoten. Sie finden keine Gelegenheit, ihre Samen dem Wind, den Vögeln oder den Haartieren mitzugeben. So ist ihre Aussicht,

eine wirksame Samenverbreitung durchzuführen, oft nur gering, weshalb das
Buschwindröschen selten reife Samen ausbildet und sich fast ganz auf ungeschlechtliche Vermehrung durch den alljährlich kräftig vorwärtswachsenden Wurzelstock verlässt.
Das Veilchen (und andere, wie z. B. der Wachtelweizen, das Immergrün) wissen trotz ihrer Verborgenheit ihre Samen auf grössere Entfernungen zu verbreiten, indem sie ihnen ein stark ölhaltiges Anhängsel mitgeben, das für die Ameisen ein Leckerbissen bedeutet. So sind diese Pflänzlein zu richtigen Ameisenwanderern geworden.
Viele Pflanzen wachsen dem Lichte entgegen, indem sie die kräftigen Sträucher der Hecke als Stützen benützen:
Der Efeu bildet Haftwurzeln aus, die das Licht fliehen und auf diese Weise leicht die ihnen notwendige Stütze finden.
Der Hopfen mit kräftigen, doppelseitig zugespitzten Kletterhaaren ist zudem noch ein guter Winder. Die Kletterhaare und ihre Gestalt sind schon bei guter Lupenvergrösserung prächtig zu erkennen.
Die Zaunwinde ist ebenfalls ein guter Winder.
Die Hagrose legt ihre sehr langen Schösslinge auf die Zweige der Sträucher und bildet von hier aus jedes Jahr neue Stockwerke.
Die Klette benützt die kleinste Stütze, um in die Höhe zu gelangen und schaut keck obenaus. Ihrer Unterlage beraubt, fallen die Stengel kraftlos zusammen.

Es geht um Nahrung und Platz

Die Hecke ist so dicht bestanden, dass wir uns wundern, wie alle Pflanzen überhaupt genügend Nahrung aus dem Boden erhalten können. Eine Untersuchung der Wurzelverhältnisse zeigt uns aber, dass die Platzverteilung im Boden ebenso gut und meisterhaft durchgeführt ist, wie über dem Boden. Wenn wir die Grössenverhältnisse über dem Boden und die Verteilung der Stengel, Zweige und Blätter im Luftraum beobachten und skizzieren, so können wir gut vier Stockwerke unterscheiden:
1. Die Moose bevölkern die unterste Schicht des Raumes und nehmen ihre Nahrung aus einer dünnen obersten Schicht des Bodens.
2. Die kleinsten Kräuter bilden das zweite Stockwerk und senken ihre Wurzeln etwas tiefer als die unterste Schicht.
3. Die grösseren Kräuter: 3. Stock.
4. Die Sträucher und allenfalls Bäume: 4. Stockwerk.
Es gibt auch Pflanzen, die sich an eine besondere Zusammensetzung des Bodens gewöhnen und solche Plätze als Standort wählen, die von andern gemieden werden, so dass wir schon nach ihrem Vorkommen auf die entsprechende Bodenart Schlüsse ziehen können. So ist der Huflattich, der ja auch am Rande vieler Hecken wächst, ein sicherer Lehmzeiger. Wo der Schneckenklee in grosser Zahl auftritt, dürfen wir auf kalkarmen oder sogar kalkfreien Boden schliessen, und wo die Brennessel ein ganzes Gebiet

Abb. 2. Nest des Schwarzköpfleins in den dichten Zweigen einer kleinen Tanne versteckt

der Hecke überwuchert hat, dürfen wir mit Gewissheit annehmen, dass die Hecke hier von den Menschen als Müllplatz verwendet wurde, auch wenn im Augenblicke der Beobachtung davon nichts sichtbar sein sollte. Wo organische Abfallprodukte hinkommen, da stellt sich die Brennessel ein, weil sie überaus ammoniakhungrig ist. Keimlinge, die nicht den richtigen Standort gefunden haben und bei voller Entfaltung aller Pflanzen zu wenig Licht erhalten, sterben nun in grosser Zahl ab.

Tierische Mitglieder der Gemeinschaft

Nun ist die richtige Zeit, uns nach den tierischen Mitgliedern der Gemeinschaft umzusehen. Ihnen bietet die Hecke Wohnplatz und Nahrung in Hülle und Fülle:

Der Ameisenlöwe findet an sandigen, von Grasbüscheln und Wurzeln überdachten Stellen Raum für seine Sandtrichter.

Die Larve des Sandlaufkäfers findet geeigneten Boden, ihre Bohrlöcher hier anzubringen, um darin auf vorbeigehende Klein-Insekten zu lauern.

Der Trichterwickler, ein kleiner schwarzer Käfer, wickelt

Hasel- und Erlenblätter tütenförmig zusammen und legt in diese seine Eier (Juni).
Der Haselnussbohrer bohrt die jungen Haselnüsse an und schiebt seine Eier in das Bohrloch. Die Larve verwendet den Kern als Nahrung und verpuppt sich dann in der Erde.
Der Maikäfer findet in der Hecke genügend Laub. Zusammenstellung der Sträucher, die am meisten unter Laubfrass durch den Käfer leiden.
Bienen und Hummeln, Schwebfliegen und Schmetterlinge finden Nektar und Blütenstaub, auf den Blüten des schwarzen Holunders wühlen die Rosenkäfer im Blütenstaub. Blattläuse saugen Pflanzensäfte und müssen auch ihrerseits wieder ihren Tribut den Schlupfwespen bezahlen. Diese stechen nämlich ihre Eier in ihren Körper hinein, und sie müssen die ausschlüpfenden Maden als Schmarotzer beherbergen.
Je dichter die Hecke ist, um so mehr Vogelnester finden sich in ihr. An gut versteckten Stellen der Gebüsche finden wir die Nester der Amsel, des Weidenlaubvogels, der Goldammer, des Schwarzköpfleins (siehe Abb. 2), des Zaunkönigs. Unter grossen Grasbüscheln am Boden baut der Fitislaubvogel sein kunstvolles Nest. Auch das Rotkehlchen benützt Löcher des Heckenbodens oder Wurzelverstecke, um hier seine Jungen aufzuziehen.

Die Hecke im Herbst

Samenreife, Samenverbreitung und Vorbereitungen für das Überdauern der kalten Jahreszeit drücken der Hecke nun ihr Gepräge auf. Wir richten unser Arbeiten und Beobachten danach ein.
Die Beeren sind bereit, von den Vögeln verbreitet zu werden. Rot und schwarz glänzen sie aus dem noch grünen Laub hervor. Wer garantiert den Sträuchern besser eine möglichst weite Verbreitung, als die gefiederten Freunde? Da lohnt es sich schon, ihnen als Entgelt das wohlschmeckende Beerenfleisch zuzubereiten.
Zusammenstellung der beerentragenden Sträucher.
Aber auch Kräuter liefern Beeren: Aronstab, Salomonssiegel.
Fliegersamen: Esche, Erle, Feldahorn, Waldrebe.
Ameisensamen: siehe oben.

Massnahmen für den Winter

Laubfall der Sträucher und Bäume. Erstellen eines Zeitkalenders für den Laubfall.
Der Wassergehalt der wintergrünen Blätter (Efeu, Immergrün) und der Zweige wird auf ein Mindestmass herabgesetzt. Bestimmung des Wassergehalts und vergleichen mit dem Gehalt im Sommer.

Die Hecke als Schutzwall vor dem Obstgarten

In unsere Hecke hat sich eine Esche eingeschlichen. Sie weiss nicht recht, ob sie Baum oder Strauch werden will. Der Mensch wird schliesslich das entscheidende Wort sprechen. Es wird wahrscheinlich nicht zu Gunsten der Hecke und damit der Esche ausfallen.

Gar zu einseitig denkt der Landwirt oft nur an seinen Nutzen, sieht, wie die Hecke ihm einen Streifen Schatten auf sein Land wirft und wie dort das Gras weniger gut gedeiht. Wie viel mehr Nutzen, in Franken ausgerechnet, wird er wohl nun haben, wenn die Hecke gefallen ist? Ein Schutzwall, vor die Hofstatt des Landwirts hingepflanzt, hält sie eine Menge Schädlinge vor dem Eindringen in die Obstbäume ab. Eine Menge Vögel holt sich Sommers und Winters ihr Futter von hier aus in den nahen Bäumen und hält das Heer der Baumschädlinge in den Schranken. Mengen von Schlupfwespen finden ebenfalls in der Hecke Brutgelegenheit und Unterschlupf und räumen in oft unheimlicher Weise unter den Insekten auf, die sonst in die Bäume einfallen.
Ist aber die Hecke gefallen, so ist das Gleichgewicht gestört, das seit langem zwischen Hecke und Baumgarten hergestellt war. Vögel, Schlupfwespen und andere ungeahnte Helfer sind mit der Hecke verschwunden oder in ihrer Zahl so stark verringert worden, dass sich das Heer der Kleininsekten hemmungslos vermehren kann. Nun muss der Mensch eingreifen. Mit teuren Spritzmitteln vernichtet er an den Bäumen Freund und Feind. Er muss nun aus der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt die Schlupfwespen wieder beziehen, die er aus der Hecke vertrieben hat und muss sie z. B. gegen die überhandnehmende Blutlaus einsetzen, die ihm seine Bäume schädigt und schliesslich verdirbt.
Darum muss unser Losungswort sein: Schutz der Hecke als einem Naturbild, das unsere Heimat verschönt! Schutz ihr als einem wirksamen Bollwerk gegen das Eindringen vieler Schädlinge in den Baumgarten!

II. Übersicht über das Lebensbild der Hecke

Als Ergebnis unserer Arbeiten und Beobachtungen im Jahreslauf gibt uns die Hecke folgende Einsicht in ihr Lebensbild:
1. Die Pflanzen verteilen sich im Lebensraume so, dass alle Licht, Luft und Raum erhalten (Stockwerke).
2. Auch die Wurzeln verteilen sich im Boden derart, dass keine Bodenschicht überlastet ist.
3. Die Pflanzen finden im Boden die nötigen organischen und mineralischen Nährstoffe.
4. Der Boden wird beständig durcharbeitet und durchlüftet (Regenwurm, Maulwurf).
5. Gras und Laub bilden im Herbst eine warme Decke für die Teile der Pflanze, die sich in den Boden zurückziehen, aber auch für Tiere, die sich den Winter über verkriechen.
6. Tiere mit zarter, dünner Haut (Schnecken, Kröten) finden in der Hecke den ihnen zuträglichen Schatten und genügende Luftfeuchtigkeit.
7. Jeder Raub an Gras, Laub und Holz bedeutet für die Hecke und ihre Nahrungsreserven eine Verarmung. Auch die absterbenden Tiere liefern an diese Reserven ihren Tribut. Bedeutung der Aaskäfer, Totengräber.

8. Die Hecke liefert ihren Insassen eine Menge Nahrung. Sie liefert den Insekten Laub, Blütenstaub, Honig, Pflanzensäfte, Holz, den Vögeln Beeren, Insekten, Samen und Nüsse.
9. Die Hecke ist eine reiche Wohngelegenheit für Pflanzen und Tiere. Kleine Pflanzen gedeihen im Schatten der grösseren. Insekten, Vögel und kleine Säugetiere finden Wohnung und die Möglichkeit zur Aufzucht ihrer Brut. Je mehr Mitglieder die Hecke hat, umso reichhaltiger ist ihr Lebensbild.
10. In gegenseitigem Dienste werden die Lebensmöglichkeiten des Einzelnen geschaffen:
Der Wind tritt als Bestäuber und Samenverbreiter der Pflanzen auf. Auch die Insekten sind willkommene Bestäuber und erhalten dafür Nahrung.
Haartiere, Vögel und Insekten wirken als Samenverbreiter.
11. Die Hecke ist eine prächtige Bereicherung unseres Landschaftsbildes und verdient in vermehrtem Masse unseren Schutz.

Aschermittwoch

Von Max Eberle

Diese stimmungsvolle Radierung von Baumberger erschien vor Jahren im Nebelspalter. Der damalige Redaktor, Paul Altheer, schrieb dazu den folgenden Vers, der mir für die Bildbetrachtung im Unterricht erste Anregung und Wegleitung gab.

Schön zum Verlieben war die Nacht.
Das war ein stürmisches Lebensgebraus! —
Der Anblick, welchen man anderntags macht,
sieht freilich ein bisschen anders aus.
Die Häuser stehn nüchtern im Morgengraun,
verwaschen von rieselnder Regenflut.
Die Spatzen zanken sich unterm Zaun. —
Kalt wie das Wetter wird langsam das Blut.
Man widmet sich grübelnder Philosophie:
So schön wie gestern, voll strahlender Leute,
so schön war die bucklige Welt noch nie...
Und auch noch so ekelhaft nie wie heute.

Wir könnten wohl glauben, dass nur Erwachsene diese »grübelnde Philosophie« zu verstehen vermöchten. Ich habe aber im Laufe der Jahre das Bild mit Schülern verschiedener Altersstufen betrachtet (V. bis VIII. Klasse und Mädchen-Fortbildungsschule) und die überraschende Erfahrung gemacht, dass jede Klasse den Bildinhalt selbsttätig (im Unterrichtsgespräch) zu erforschen verstand. So wenig sich die Verse Paul Altheers zum Vorlesen eignen, so sehr wurde ich immer überrascht, dass die einfache Prosa der Kindersprache sich inhaltlich mit der Poesie des erwachsenen Dichters fast vollständig deckt.
Der letztjährigen fünften Mädchenklasse stellte ich die Aufgabe, das unbesprochene Bild zu beschreiben. Die Aufsätze der Schülerinnen wurden dann durchgearbeitet, indem ich die treffendsten Beobachtungen herausschrieb, nach bestimmten Gesichtspunkten ordnete und

in einer abgerundeten Niederschrift zusammenfasste. Ausser eingesetzten Fürwörtern und Bindewörtern, die einen besseren Zusammenhang der Gedanken ermöglichten, blieb der Ausdruck der Schülerbeschreibungen gewahrt, um zu zeigen, wie eine geschulte Klasse sich ohne Lehrerhilfe in ein Bild hineinzudenken vermag.

Es ist ein düsterer, regnerischer Fastnachtsmorgen. Grau und unfreundlich streicht der Nebel um die Häuser. Dicht verhüllt er die Strasse, schleicht durch die Gassen und verdüstert die Welt. Auf der Strasse liegt noch Schnee. In den Strassengräben laufen trübe Bächlein nach den Schächten. Hie und da glitzern Wassergunten auf. Auf der nassen Strasse spiegeln sich die Fabrikhäuser und die kahlen Bäume. Die Strassen sind sehr schmutzig. Die Strassenlaternen leuchten in den finstern Morgen. Sie brennen in die Dämmerung. Stille, Ruhe herrscht. Auf den Strassen herrscht noch kein Verkehr, denn es ist erst etwa fünf Uhr. Die Leute liegen noch in ihren Betten, darum ist es so ruhig. Es ist wie tot auf der Strasse. Die Bäume stehen kahl auf ihrem Platz, so, wie die Telefonstangen. Die Häuser sehen unfreundlich und unsauber aus. Die ganze Umgebung scheint ärmlich. Es ist nicht in der Stadt, sondern in der Vorstadt, wo die grossen Fabriken und Geschäftshäuser sind. Auf der rechten Seite steht eine hohe Mauer. Dahinter ist sicher das Zuchthaus. Hinter einem Bretterhag liegt ein Kohlenlager. Das ganze Bild sieht trostlos aus.

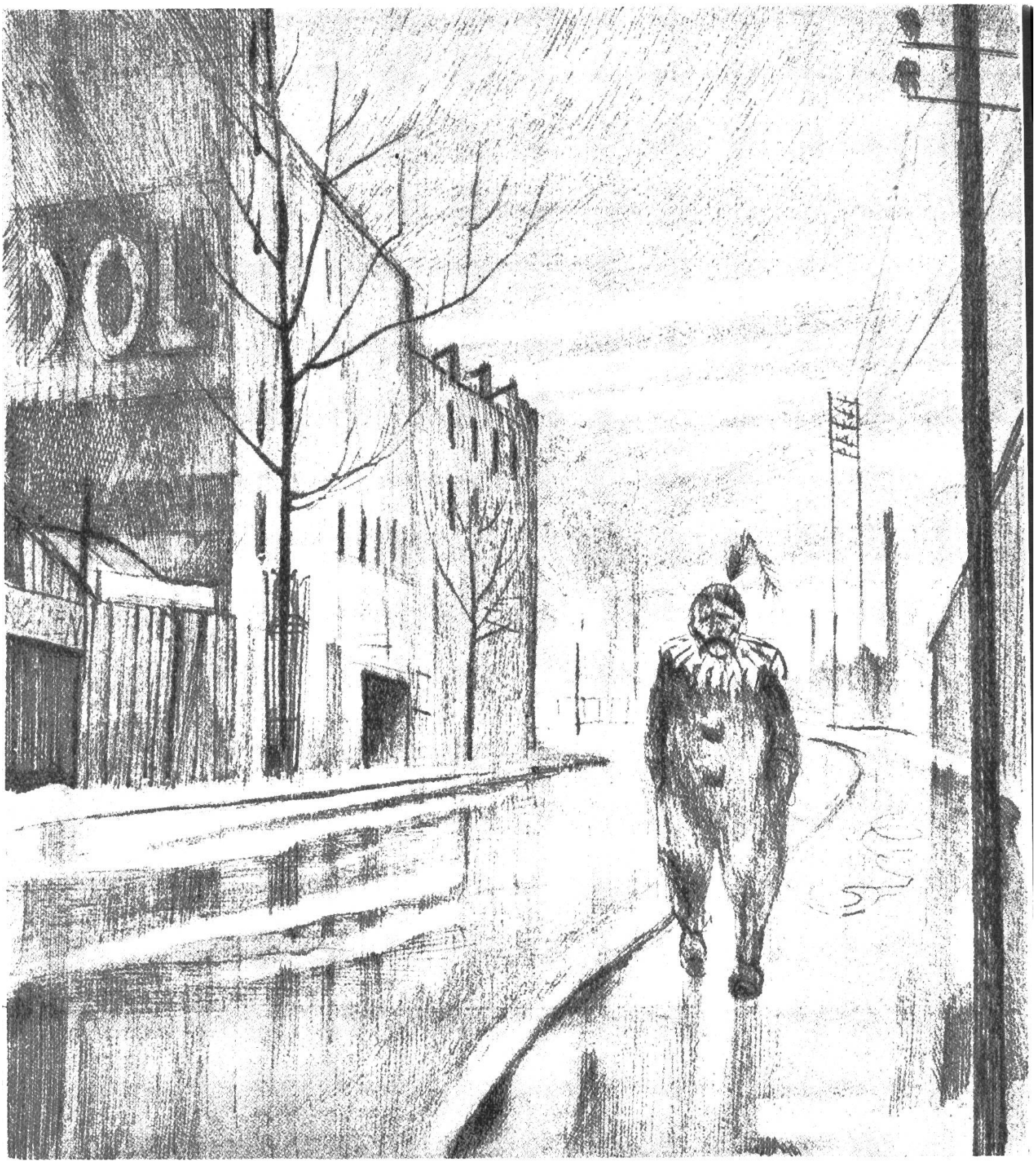
Ein verspäteter Bajass trottet mit unsicheren Schritten müde heimwärts. Er muss den Weg zu Fuss zurücklegen, und der ist noch weit, weit. Welch ein trauriger Anblick! Die grosse Pfauenfeder auf dem kleinen, schwarzen Hütchen steht nicht mehr keck auf; sie ist geknickt. Um den Hals schmiegt sich eine struppige Rüsche. Die rechte Seite des Kittels ist grün, die linke schwarz. Grosse, schwarze Knöpfe verbinden die Kittelhälften. Man sieht, dass er ganz durchnässt ist; denn seine Hosen kleben sich an seine Beine an. Er trägt ein dünnes Kleid, durch das der Wind blasen kann. Darum steckt er die blaugefrorenen Hände in die Hosentaschen. Sein Gesicht ist düster wie das Regenwetter. Ein bitteres Lächeln entstellt sein eingefallenes Gesicht. Er wollte einmal fröhlich sein wie die andern und hat sich überreden lassen, an den Maskenball zu gehen. Man tanzte und war lustig, bis der Morgen graute. Es war in einem Wirtshaus Freinacht, und der Mann hat wohl die ganze Nacht hindurch getrunken. Er ist müde und denkt vielleicht, dass er bald wieder zur Arbeit gehen muss. Er murmelt in seinen Schnurrbart: »Ich hätte es viel schöner daheim, wenn ich im Bett läge und schliefe.« Es reut ihn, dass er sein Geld verputzt hat. Wenn es draussen so still ist, kann er gut nachdenken. Vielleicht ist er durch Arbeitslosigkeit ins Trinken und ins Elend gekommen. Er hat die ganze Nacht in den Wirtschaften herumgetrunken und die Familie allein gelassen.

Vielleicht musste er Fastnachtszeitungen verkaufen; oder er musste in einer schmutzigen Beiz dumme Witze erzählen, Grimassen ziehen und die Leute zum Lachen bringen, wobei er lieber geweint hätte. Und dabei hat er so wenig verdient, und er sollte doch die Spitalrechnung seiner Frau bezahlen. Er denkt daran, wie ihn die Kinder auslachten und nicht daran dachten, dass hinter dem dummen August ein armer, trauriger Mann steckt. — Hie und da tritt der gedankenvertiefte Mann in eine Wasserlache, dass das Wasser aufspritzt. Auf der Strasse liegt eine Papierschlange; aber sie bedeutet für den Bajass keine Fastnachtsfreude. Alles ist traurig, trotz der Fastnacht. Nebel, Nebel auch im Herzen des Mannes. So kann die lustige und fröhliche Fastnacht so traurig sein.

Schon die Freiwahl des Titels verrät, dass auch die Zehnjährigen den düsteren Grundton des Bildes erfassten:

Traurige Fastnacht — Keine lustige Fastnacht — Ein trauriges Fastnachtsbild — Verregnete Fastnacht — Alles neblig — Das Wetter und ein armer Mensch — Ein armer Fastnachtsputz — Ein trauriger Clown — Der nachdenkliche Bajass — Einsam und ohne Geld — usw.

Wenn ein Titel die Aufgabe erfüllen soll, den Inhalt eines Aufsatzes In knappester Form zusammenzufassen, so verraten die angeführten



O. Baumberger

Aschermittwoch

Beispiele eine überraschende Einfühlung, indem sie die starken Gegensätze des Bildes treffend erfassen. Kann der Bildinhalt feiner charakterisiert werden als durch den Titel »Keine lustige Fastnacht«? Hier wirkt eine sonst verpönte Ausdrucksform überzeugend. »Das Wetter und ein armer Mensch« trifft die Stimmungseinheit des Bildes, während sich andere Titel darauf beschränken, die Gegensätze durch Eigenschaftswort und Dingwort auszudrücken: »Ein trauriger Clown«. Jeder einzelne Titel beweist das Verständnis für das Bild.
In den Aufsätzen kommt selbstverständlich eine kindhafte Lebenserfahrung zum Ausdruck, die bedingt wird durch den Lebensrahmen einer Familie; die abhängt von den Familienverhältnissen, in denen ein Schüler aufwächst. Ein Wirtstöchterchen weiss, was Freinacht heisst, und dieses Kind schildert in dem Satz ». . . und der Mann hat wohl die ganze Nacht hindurch getrunken«, eine indirekte Lebensweisheit, die in dem Wörtchen »wohl« aufklingt. Viel wehmütiger stimmt uns aber der Satz eines Hausiererkindes, das aus eigener bitterer Erfahrung schreibt: »Er hat die ganze Nacht in den Wirtschaften herumgetrunken und die Familie allein gelassen.« In dem vielleicht stilwidrigen Ausdruck »herumgetrunken« übersetzt das Mädchen einen Mundartausdruck von bedrückender Lebensnähe. Solche Beschreibungen urteilen aus einem inneren Lebenskreis, während Reichleutekinder ihre Eindrücke nicht aus dem Leben, sondern aus Bibliothekbüchern und Zeitschriften schöpfen. Sie schildern den »traurigen Clown« oder den »nachdenklichen Bajass« als Zeitungsverkäufer und Bänkelsänger; sie urteilen in diesem Falle als sorglich behütete Aussenseiter.

Die Schulung der Klasse verrät sich dadurch, dass die Schüler nicht nur den Bildinhalt beschreiben. Sie betrachten nicht die Zeichnung allein, sondern sie suchen in die Lebensgeheimnisse des Menschen einzudringen. Sie denken über »das Vorher« und »Nachher« nach, und erst dadurch wird das Bild lebendig, so dass es sich bei solchen Arbeiten nicht um Beschreibungen handelt, sondern um eigentliche Erlebnisaufsätze im weitesten Sinne. Die auswertende Bildbetrachtung hat die angeführten Gedanken zu ordnen, zusammenzufassen und zu vertiefen.

Das Bild von Baumberger stellt die Trostlosigkeit dar. Die Senkrechte ist sonst das Sinnbild der Festigkeit und Sicherheit, sie strebt siegesfroh und kühn empor. Baumberger verwendet sie aber zur Darstellung des Kahlen und Nüchternen, des Abstossenden und Hässlichen. Starr und steif stotzen die Telefonstangen in die Höhe und verschwinden zuletzt im Geriesel des flimmernden Morgennebels. Sie deuten auf den weiten Weg des Einsamen durch menschenleere, schneeglitschige Vorstadtstrassen. Als unfreundliche, hohe Mauern mit kleinen Fensterschlitzen säumen die nüchternen Mietskasernen die Strasse. Nackt und kahl strecken magere, verkümmerte Strassenbäume ihre blattlosen Äste in die Höhe. In der Ferne brennt müde eine hässliche Gaslaterne. Ihr bleiches Licht kämpft gegen das Nebelgrau eines trostlosen Morgens. Die Spiegelung in der schneenassen Strasse und

dem Gehweg verstärkt den Eindruck des Hässlichen. Beabsichtigt der Künstler in feiner Ironie, dass die Werbeanschrift »Odol« an der hohen Hauswand auf den fröhlichkeitsenterbten Heimgänger bezogen wird? Odol ist wohl der schärfste Gegensatz des Geschmackes, den der Bajass augenblicklich im Munde fühlt. Viel eher entspricht dieser »Nachgeschmack« des Festes der schlechten Laune des Mannes. »Wenn es draussen so still ist, kann er gut nachdenken.« — Aschermittwoch! Welch ein Stimmungsunterschied zwischen dem frohen Auszug vor wenigen Stunden und dieser beschämenden Heimkehr, die einem trostlosen Rückzug gleicht.

Bis jetzt wurden vor allem die Einzelheiten des Bildes betrachtet. In den Niederschriften der Schüler, sowie in einigen Titeln spüren sie dem eigentlichen Bildgedanken nach, indem sie die Beziehungen suchen. Solche finden sich leise angedeutet in den Sätzen »Sein Gesicht ist düster wie das Nebelwetter«, »Nebel, Nebel auch im Herzen des Mannes« oder in den Titeln »Alles neblig«, »Das Wetter und ein armer Mensch«. Im Unterrichtsgespräch umriss eine findige Schülerin diese Gedanken mit dem überzeugenden Satz »In diesem Bilde passt ja alles zusammen«. Unbewusst enthalten sämtliche Niederschriften die Dreiheit: Wetter, Gegend, Mensch. Die vergleichende Betrachtung führt gedanklich zu jener Zeile des Gedichtes, wo Altheer schreibt: »Kalt wie das Wetter wird langsam das Blut« und mündet schliesslich in dem treffenden »ekelhaft« der letzten Zeile. Ekelhaftes Wetter, ekelhafte Gegend, ekelhafte Laune!

Diese Gedankengänge lassen sich aber noch weiter verfolgen; denn wir haben das, was in diesem Bilde alles zusammenpasst, noch nicht vollends vertieft.

Die Trostlosigkeit der Stunde kommt in der meisterhaft gezeichneten Dämmerung zum Ausdruck. Eine Schülerin ahnt dies in ihrer Zeitangabe ». . . es ist erst etwa fünf Uhr«. Tag und Nacht kämpfen miteinander. In hellen Strichen kündet sich am nebligen Himmel der Tag an, während in den Fenster- und Türlöchern noch nachtdunkle Schatten gähnen. Es ist noch nicht Tag; aber es ist auch nicht mehr Nacht.

Die Trostlosigkeit der Jahreszeit liegt auch in diesem Übergang. Auf der Strasse liegen noch winterliche Schneeresten, während die Bäume bereits ihre Knospen schwellen lassen. Eine Schülerin ergänzte meine zusammenfassende Bemerkung »Tauwetter« mit dem nicht sehr feinen, aber umso treffenderen Hinweis »Sauwetter«. Es ist noch nicht Frühling; aber es ist auch nicht mehr Winter.

Auch die Gegend zeigt den Eindruck des Überganges. Wohl säumen die Gehwege eine ausgebaute Strasse. Die Baumbepflanzung sollte ein bisschen Lebensgrün in die nüchterne Gegend bringen. Und doch scheint sie so trostlos unbewohnt, so unfertig und darum so abstossend. Hier wird einmal die Stadt weiterwachsen; die Holzverschläge werden abgebrochen werden und die offene Telefonleitung wird in einem Kabel im Boden verschwinden. Aber jetzt zeigt sich die Gegend noch als hässliches Vorstadtquartier. Es ist noch nicht Stadt geworden; aber es ist auch nicht mehr Landgebiet.

Und nun der Mensch? Da tappt er dahin in seinem Fastnachtsaufputz, so, wie ihn die Schüler geschildert haben. Er gleicht der beschmutzten Papierschlange auf dem Gehsteig. Die geknickte Feder, die zerdrückte Rüsche und das durchweichte Kleid, sie wirken nun wirklich als trostlose Verkleidung. In seinen Gedanken ist er bereits in den Alltag zurückgekehrt; zu seinem Bett, zu seiner Arbeit? Wir können seine Gedanken wohl erraten. Sie beschäftigen sich mit dem Übergang vom Festrummel zum Werktag. Er ist vielleicht nicht ganz nüchtern; er ist aber jedenfalls ernüchtert.
So fassen wir den Bildgedanken zusammen im letzten Satz der Niederschrift: »So kann die lustige und fröhliche Fastnacht so traurig sein.«
Ich glaube nicht, dass es so ganz abwegig ist, sich auch einmal mit einer Klasse »grübelnder Philosophie über die bucklige Welt zu widmen«. Schon manch ein Nebelspalterbild bot mir einen wertvollen Fund für den Unterricht. Seinem inneren Wesen nach will ja der Nebelspalter nicht in erster Linie Witzblatt sein, sondern ein offener, ehrlicher Zeitspiegel. Aus diesem Grunde kann er auch der Jugend oft viel bieten. Dass wir aber ein solches Bild im Wechselrahmen zeigen, nimmt ihm den Eindruck des Witzhaften und stellt es den Titelblättern des Beobachters oder irgend einem Kunstblatt gleichwertig zur Seite; denn ein solches Werk ist auch ein Kunstwerk. Auch es muss im Sinne des Feuerbachwortes betrachtet werden: »Um Kunst nachempfinden zu können, braucht es in erster Linie Herz und Phantasie.«

Stilübungen

für die Mittel- und Oberstufe Von Hans Ruckstuhl

Über den Wert der Stilübungen kann kein Zweifel bestehen; er ist an dieser Stelle schon mehrmals dargelegt worden. (Siehe besonders »Im Winter«, Dezemberheft 1935 und »Durch Feld und Wiese«, Juniheft 1936 der Neuen Schulpraxis.)
Stilübungen lassen sich auf verschiedene Art und Weise vornehmen. Die leichteste ist wohl die im Rahmen eines bestimmten Lebensgebietes, das im Erlebniskreis der Kinder liegt: Haus, Wald, Strasse, Feld und Wiese, Jahreszeiten, Wind und Wetter, Garten, Spiel, Wanderung, Krankheit, Weihnacht, Bahnhof, Post, Sport usw., wie sie uns besonders Alschner lebensvoll darbietet. Diese Art lässt sich schon auf der Unterstufe mit Vorteil durchführen. Auf der Mittel- und Oberstufe indessen werden zu fruchtbringender Sprachgestaltung in einem andern Sinne planmässige, das heisst das Sprachgebäude als Ganzes erfassende, stufenförmig und lückenlos aufbauende Übungen nötig. Es gilt, die Sinne allseitig zu schulen, Gegensätze zu erschliessen, wichtige Darstellungsformen auszubilden, gewisse stilistische Leitlinien auszubilden, und nicht zuletzt gutes und bestes Sprachgut zu werten und an ihm zu lernen. Fürs erste also: Die Sinne

zur Beobachtung der wichtigsten Allgemeinerscheinungen des Lebens zu schärfen. »Ohne Eindruck kein Ausdruck«, heisst auch hier die Losung. Damit aber der Eindruck genau und zuverlässig sei, müssen die Beobachtungswerkzeuge, die Sinne, planvoll erzogen werden. »Beobachtung zeugt Stil«. Und je besser die Beobachtung, umso besser können auch die Anforderungen, die wir an einen erfolgreichen Aufsatzunterricht stellen, erfüllt werden: Wahrhaftigkeit, Sachlichkeit, Genauigkeit, Klarheit und Anschaulichkeit.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die lehr- und aufschlussreiche Arbeit von Heinrich Pfenninger »Schliesst die Pforten auf!« im Juliheft 1938 der Neuen Schulpraxis hinweisen. Es wird darin überzeugend und anschaulich gezeigt, wie grundlegend die Sinnestätigkeiten für unsere geistigen Arbeiten sind. Der Aufsatz lässt sich prächtig mit den nachfolgenden Stilübungen als deren Grundlage verbinden, weil er imstande ist, das Bedürfnis nach solchen Übungen zu wecken und ihre Notwendigkeit aufzuzeigen.

Stilübungen auf der Primarschulstufe sind wesentlich Wortschatzübungen. Solche sind in der Neuen Schulpraxis schon über die verschiedensten Lebensgebiete erschienen. All diesen Übungen gegenüber soll nun hier versucht werden, Stilübungen von einem veränderten Gesichtspunkt aus zu pflegen. Wir gehen meist nicht mehr von einem bestimmten Lebensgebiete aus, sondern vom Kinde selbst, d. h. von seinen Sinneswerkzeugen. Die Praxis hat mir gezeigt, dass solche Übungen für die Mittelstufe etwas grössere Anforderungen stellen als die eben genannten. Das rührt daher, dass die einzelnen Wörter aus ihrem natürlichen Lebensraum herausgerissen, sozusagen beziehungslos gemacht werden und sich deshalb nicht mehr so selbstverständlich und lebensvoll ergeben, wie wenn sie im Zusammenhang mit einem gewissen Erfahrungskreis gesucht werden oder sich beinahe von selbst einstellen. Wenn das Kind zum Beispiel aus eigener Anschauung auf der Strasse allerlei Wahrnehmungen, etwa Geräuschen oder Gerüchen nachgeht, so melden sich die Begriffe dafür ziemlich rasch. Stelle ich aber als Aufgabe: Suche Dinge, die rattern, summen, surren, klingen, tuten, so und so riechen usw., so erscheinen die Tätigkeitswörter gleichsam als Abstrakta, die erst noch lebendig gemacht werden müssen. Deshalb ist es nötig, dass wir immer zuerst von der Anschauung, von der eigenen Beobachtung ausgehen. Mit der fortschreitenden Übung dürfen dann freilich die Aufgaben etwas begrifflicher gefasst werden, indem man auch bloss aus der Erinnerung und weniger aus der Anschauung heraus arbeiten lässt, wie es in den folgenden Aufgaben geschieht. Mögen nun auch diese neuen Übungen Schwierigkeiten bereiten, so stehen ihnen wesentliche Vorteile gegenüber. Sie erlauben einen zweckmässigen Auf- und Ausbau des Sprachgebäudes, der auf kurzem und wohldurchdachtem Wege erreicht wird. In der Bildung der Sinne wird das Zufällige ausgeschaltet und das für den einzelnen Sinn Wesentliche vorangestellt. Einseitigkeiten, wie die vollkommene Begriffsbeherrschung für ein einzelnes oder einzelne bestimmte Lebensgebiete zuungunsten anderer, können eher vermieden werden.

Auch lassen sich Übungen, die nicht auf die eigene Beobachtung angewiesen sind, leichter zu jeder Zeit und unabhängiger als andere in der Schulstube durchführen.
Da die folgenden Übungen sich für die Mittel- und die Oberstufe eignen, je nachdem die Schüler geschult sind und je nach dem Klassendurchschnitt, muss es dem einzelnen Lehrer überlassen werden, die richtige Auswahl zu treffen. Forderung muss aber immer sein, dass ein gewisses Bedürfnis nach den betreffenden Übungen geweckt werde, dass die Schaffensfreude erwache und dass die Übungen auch in einem natürlichen Aufbau (nicht unvermittelt vom Leichten zum Schweren oder vom Nahen zum Fernen!) vorgenommen werden, ohne aber zu ermüden. Es wäre zum Beispiel sinnlos, vierteljahrelang nur den Gehörsinn zu schärfen, dann ebenso lange den Geruchssinn usw. Das führt rasch zur Übersättigung und wäre auch ganz einseitig. Diesem Umstand möchte ich Rechnung tragen, indem ich zuerst nur leichtere Übungen wähle zur Schärfung eines bestimmten Sinnes, die dann wieder von anderen abgelöst werden. Später folgen wieder Übungen aus dem gleichen Gebiete, aber mit grösseren Anforderungen.
Man achte darauf, dass sich die Aufgaben irgendwie zwanglos mit den andern Fächern verbinden lassen. So bietet beispielsweise die Naturkunde Anknüpfungspunkte für Geruchs-, Geschmacks- und Sehübungen, ja eigentlich für alle Sinne. Im Zeichnen ergeben sich allerlei Erörterungen über die Farben und Formen, in der Geographie über die Tätigkeiten gewisser Elemente, wie Wasser, Wind und Wetter usw. (siehe dazu im Septemberheft 1933 der Neuen Schulpraxis in den »Planmässigen Sprachübungen zum Aufsatzunterricht« die »Naturbeobachtungen«). Gleich verhält es sich noch mit andern Fächern.
Am besten führen die Schüler ein eigenes Heft für »Stilübungen«. Das bietet grosse Vorteile. Der Überblick über das Behandelte wird leichter, man kann auf Früheres zurückgreifen, vergleichen, bessere Ordnung halten usw.

Wortschatzübungen

A. Wir üben uns im Hören

1. Übungsreihe

1. Ein kurzes Klassengespräch lässt uns die Wohltat eines gesunden Gehörs erkennen. Wir fordern die Klasse auf, darüber nachzudenken, wie arm taube Menschen sind, die keine Musik, keinen Vogelgesang, ja nicht einmal Geräusche vernehmen können. Welche Vorteile geniessen wir durch ein gesundes Gehör?
2. Wir nehmen verschiedene Gegenstände zur Hand, erzeugen Geräusche damit und benennen sie.
3. Es ist notwendig, sich den Unterschied klar zu machen zwischen Geräusch und Ton. Was ist rein und kann eine Melodie bilden, was bedeutet ein Gemisch aus verschiedenen Tönen, ein Schallgewirr, in dem keine bestimmten Töne oder Laute unterscheidbar sind?

4. Welche Geräusche bringen hervor: Schlüsselbund (klirrt), Ketten (rasseln, klirren), Pultdeckel (klappt), Federschachtel (klappert), Kreide (knirscht, kreischt), Papier (knistert), Banklehne (knarrt), Lineal (saust), neue Schuhsohlen (knarren), Türe (quietscht, knarrt, knallt, klappt, kreischt), Trommel (dröhnt), Kessel (scheppert, klirrt), Schreibfeder (kratzt), Scherben (klirren), Buch (klappt), Trompete (schmettert)?
5. Wir suchen nach Dingen, die brausen, fauchen, heulen, keuchen, knacken, knallen, knattern, krachen, prasseln, rasseln, rattern, rauschen, sausen, zischen.

Brausen: Sturm, Wasserfall, Orkan, Wasser, Wald. Fauchen: Katze, Wind, Dampflokomotive, Eule, Marder, Fuchs. Heulen: Sirene, Wind, Hund, Wolf, Sturm. Keuchen: Alter Mann, Lokomotive, Bergbahn, Hund. Knacken: Diele, Vertäfelung, dürre Zweige, Möbel, Hahn der Flinte, Teile des brennenden Hauses, Beisszange, Nussknacker. Knallen: Peitsche, Schuss, platzender Ballon, Händeklatschen, Türe. Knattern: Maschinengewehr, Donner, Eisenbahnzug, brennendes Holz. Krachen: Donner, Kanonenschuss, Äste, Balken, Eis, Knochen, die der Hund zerbeisst. Prasseln: Platzregen, Hagel, Feuer, Schläge. Rasseln: Ketten, leerer Wagen, Mähmaschine, Kettenpanzer, Maschinengetriebe. Rattern: Motorrad, Eisenbahnzug, Flugzeug, Maschinengewehr, Karren. Rauschen: Wind, Wasser, Wald, Laub, Seide. Sausen: Rute, Schnellzug, Wind, Schwingen der Vogelschwärme. Zischen: Schlange, Dampf, Säge, siedendes Wasser, heisses Fett.

Es versteht sich, dass andere Kinder nur vereinzelte der angeführten oder andere Beispiele finden, womit der Zweck der Übung soweit erreicht ist. Es handelt sich durchaus nicht um Vollständigkeit. Man fordere die Schüler auf, das Gefundene vorzulesen. Unverstandenes bedarf der Erklärung.

6. Welche der genannten Geräusche verursachen starken, welche schwachen Lärm?

7. Wie nennt man die Geräusche, die folgende Dinge hervorbringen: Hammer auf dem Amboss (dröhnen), Waffen (klirren), starke Stimme (dröhnen, schmettern), rostige Türangeln (knarren), Sporen (klirren), Reisig (knistern), Eisstücke (klirren), Feuer (knistern, prasseln, toben, sprühen, pfeifen), Treppe (knarren), Wetterfahne (knarren), gefrorene Grashalme (klirren), Stroh (knistern), Quelle (glucksen), gefrorener Schnee (girren), Steine (poltern), Kugeln, die man auf einen Holzboden fallen lässt (poltern)?

2. Übungsreihe

8. Es sollen sich alle mäuschenstill verhalten. Wir horchen auf die Geräusche, die von der Strasse her kommen.
Wagen rasseln, Autos tuten, Velofahrer klingeln, Kinder schreien, Motorräder rattern vorüber, leere Karren rumpeln usw.
9. Aufgaben: Beschreibe die Geräusche in einer Schmiede, Schreinerei, auf einem Bauplatz, einem Bauernhof, in einer Waschküche!
Allenfalls Gruppenarbeit. Womöglich aus eigener Anschauung! Diese

Übungen können natürlich je nach der Stufe, auf der man unterrichtet, auch vorausgenommen werden.
Geräusche in einer Schmiede: Dröhnen des Ambosses, Sausen des Blasebalgs, Knistern des Feuers, Zischen des glühenden Eisens im Wasserbecken, Knacken der Zangen, Klirren der Metallstücke usw.
Schreinerei: Zischen der Säge, Prasseln des Feuers, Rascheln der Hobelspäne, Sausen der Treibriemen, Kreischen der Fräsmaschine, Schnurren der Räder, Rasseln der Getriebe, Krachen der Bretter, Knacken des Holzes, Klappen und Schlagen der fallenden Bretter, Poltern fallender Holzstücke, Rauschen der Hobelmaschinen, Brodeln des Leims im Topfe.
Diese Übung kann leicht mit der Sprachlehre verbunden werden: Hauptwörtlich gebrauchte Tätigkeitswörter, Ergänzung im 2. Fall.
Bauplatz: Die Zementmaschinen rattern; die Arbeiter schreien sich Befehle zu; der Schubkarren quietscht; die Räder des Aufzugs schnurren; die Maurerhämmer klopfen; die Gerüstbretter ächzen; Ziegelsteine klirren; die Wasserleitung sprudelt; der Mörtel fällt klatschend auf die Bausteine usw.
Bauernhof: Kühe muhen, Gänse schnattern, der Hofhund heult, Pferde scharren und wiehern, Schweine grunzen, Wagen rattern; das Wasser der Tränke zischt mit scharfem Strahl in den Trog; Sperlinge schwatzen, Tauben gurren usw.
Waschküche: Das Feuer prasselt im Herde, im Waschkessel brodelt es, nasse Wäschestücke und Tücher klatschen zusammen, vom Wasserhahn tropft es unablässig, die Wäscherinnen reiben und bürsten, die Kessel klirren usw.
10. Hausaufgabe: Sammle Mundartausdrücke für allerlei Geräusche und versuche sie zu übersetzen! (Dergleichen Übungen finden sich in verschiedenen Sprachlehrbüchern, z. B. im »Sprachschüler« von Dietland Studer und Otto v. Greyerz.) Die Aufgabe ist wesentlich und gehört für Anfänger im Stilunterricht auf der Mittelstufe als Grundlage und Einführung an den Anfang!
11. Einsetzübung. Setze die folgenden Geräuschwörter am rechten Platze ein: Donnern, glucksen, klappen, zischen, surren, kreischen, rieseln, quieken, schrillen, schlurfen, plumpsen, poltern, rascheln, rattern, scharren, quarren, quietschen.
1. Paul getraute sich kaum voranzugehen, denn bei jedem Tritte — (gluckste) der Sumpfboden. 2. Man hörte schwerfällige Schritte über den Hausgang — (schlurfen). 3. Die herabfallenden Wassertropfen — (zischen) auf der heissen Herdplatte. 4. An Hochsommerabenden vernimmt man noch lange das — (Quarren) der Frösche. 5. Schon über eine Stunde sitzt der Fuhrmann in der Schenke; doch das ungeduldige — (Scharren) seines Pferdes will er nicht hören. 6. — (Donnernd) fuhr der Schnellzug in die Bahnhofshalle ein. 7. Nach der Lesestunde sagt der Lehrer: — (Klappt) eure Bücher zu! 8. Kaum waren wir in den Maschinenraum eingetreten, umgab uns der betäubende Lärm der — (surrenden) Maschinenräder. 9. Die ahnungslosen Mädchen fuhren — (kreischend) auseinander. 10. Der kleine Karl sitzt am Ufer des Bächleins und lässt Steine ins Wasser — (plumpsen). 11. Im dürren

Laube — (raschelt) es. 12. Die eingetrockneten Wagenräder — (quietschen) erbärmlich. 13. Das alte Haus zerfällt. Von allen Wänden — (rieselt) der abgebröckelte Kalk. 14. Das Schwein, das der Mann über den Platz treibt, hört man fortwährend — (quieken). 15. Der Klaus kommt — (polternd) die Stiege herauf. 16. Es war ungemütlich spazieren zu gehen, weil ständig Motorräder an uns vorbei — (ratterten). 17. Die alte Frau fährt jedesmal zusammen, so oft die Hausglocke — (schrillt).

3. Übungsreihe

12. Aufgabe für die stille Beschäftigung: Benenne die Stimmen dir bekannter Tiere!

13. Welche Tiere bellen (Hund, Fuchs, vor Hunger), zwitschern (Vögel, Maus), singen (Mücke), fiedeln (Heuschrecke), brummen (Bär, Maikäfer, Hummel), summen (Fliege, Biene), schmälen (Reh), quarren (Frosch), surren (Maikäfer), zirpen (Grille), knistern (Wasserjungfer)? Auch hier keine Vollständigkeit! Es handelt sich darum, weniger bekannte Tierstimmen herauszugreifen und benennen zu lassen.

B. Augen auf!

4. Übungsreihe

14. Klassengespräch: Überlegt euch einmal, warum die Sehkraft für den Menschen von besonderer Wichtigkeit ist und was für Folgen die Blindheit nach sich zieht! (Vollkommene Abhängigkeit vom Mitmenschen — Schwierigkeiten im Alltags- und Erwerbsleben — keine Wahrnehmungsmöglichkeit für das Schöne. — Ersatz: Bestmögliche Ausbildung der übrigen Sinne usw.)

15. Hausaufgabe: Suche Mundartausdrücke für die Bewegung der Tiere und übersetze sie!

16. Beobachte die Fortbewegung verschiedener Tiere! Benenne die Arten ihrer Fortbewegung!

17. Einsetzübung. 1. Ein Pferd wird scheu und reisst aus. Es — (galoppiert, rast) die Strasse herunter. 2. Der Pony vor dem Wagen der Gemüsefrau ist ein gemütvolles Tier. Er — (zottelt) gemächlich dahin. 3. Der Fuchs geht auf Raub aus. Er — (schleicht) zum Hühnerhof. 4. Ein Häschen springt gemütlich davon. Es — (hoppelt). 5. Hunde strolchen mit Vorliebe umher, um einen guten Bissen zu erhaschen. Sie —(stromern). 6. Der Igel mit seinen behenden Füsschen — (trippelt). 7. Die Ameise hat es immer eilig. Sie — (hastet, rennt). Dann und wann verliert sie in ihrer Hast das Gleichgewicht und — (taumelt). 8. Aufgeschreckte Fische — (schiessen) dahin. 9. Die Wasserjungfer, deren glasartige Flügel knistern, — und — (flirrt und schwirrt, flattert und schwebt) um die schwankenden Halme des Schilfrohrs. 10. Die Ente — (watschelt). 11. Der Frosch — (hüpft, springt) ins Wasser. 12. Schlangen — (winden) sich durch Busch und Gras. 13. Sieh das Eichhorn, wie es flink die Tanne hinauf — (klettert)! 14. Was für ein sonderbares Gefühl, wenn dir ein Maikäfer über die Hand — (krabbelt). 15. Wie ein Schatten — (huscht) das zierliche Wiesel von Ast zu Ast.

18. Wir suchen besondere Ausdrücke für die Bewegungen folgender

Tiere: Fuchs, Eichhörnchen, Hase, Maus, Hund, Katze, Pferd. Dabei verwenden wir auch naturkundliche Schilderungen (Löns).
Fuchs: schiebt sich voran, trollt ab, pirscht sich heran, schnürt, streift herum, trabt. Eichhörnchen: springt, hüpft, zickzackt, saust, schnellt sich von Ast zu Ast, fliegt, huscht, setzt über, schwingt sich von Baum zu Baum. Hase: rückt aus, schlägt Haken, huscht, stiebt dahin, macht ein Männchen, drückt sich. Maus: schlüpft aus dem Mauerloch, huscht, hüpft, klettert, gleitet. Hund: trabt, schlägt Bogen, trollt sich, trottet davon. Katze: schiesst dahin, schleicht, stromert (Mundart: strielt), schiebt sich vor, trippelt, fährt zurück. Pferd: rennt, trabt, schreitet, trippelt, trottet, stapft, jagt, sprengt, stiebt davon, geht im Schritt, läuft, geht durch, setzt über einen Graben, stampft.

Beobachtungsaufgaben

19. Beobachte eine Katze auf der Mäusejagd!
20. Beobachte einen Hund auf der Katzenjagd!
21. Achte auf die Bewegungen der Hühner, wenn sie Nahrung suchen (wie sie den Kopf bei jedem Schritt vorstossen usw.), wenn sie gefüttert werden oder aufgeregt sind!
22. Beobachte die Kühe beim Weidgang!
23. Wie benimmt sich ein scheu gewordenes Pferd? — Welche Tätigkeiten führt es aus bei einem Rennen?

5. Übungsreihe

24. Welche Bewegungen sind den Fischen eigen? (Sie schwimmen, zappeln, gleiten, werfen sich, machen Sprünge, springen, schnellen, flitzen, schiessen, huschen, ziehen.)
25. Welche der aufgezählten Tätigkeiten gelten mehr für grössere, welche eher für kleinere Fische?
26. Die Bewegungen der einzelnen Vögel sind grundverschieden, je nach Lebensraum, je nach Grösse und Beschaffenheit. Es bestehen deshalb auch die verschiedensten besonderen Ausdrücke für den Vogelflug. Wir wählen uns zur genauen Beobachtung einige bekannte Vögel aus; etwa die Meise, den Sperling, die Schwalbe, die Bachstelze, den Habicht, die Taube.
Meise: trippelt. Sperling: schwirrt. Schwalbe: schiesst, segelt, gleitet, wendet, wiegt sich. Bachstelze: wippt, trippelt, hüpft. Habicht: schwebt, schiesst herunter, kreist, gleitet. Taube: flattert. — Das Erarbeiten dieser Tätigkeitswörter bietet einige Schwierigkeiten. Es handelt sich besonders darum, dass der Unterschied klar ist zwischen den einzelnen Flugarten. »Wippen« kommt auch in der Turnsprache vor. »Schwirren« heisst durch Bewegung ein zitterndes Geräusch erzeugen, hell schütternd tönen oder sich mit solchem Ton bewegen, z. B. die Grillen schwirren, dann die Lerchen, die Fledermäuse, Käfer (überhaupt Insekten), Pfeile, der Bogen und dessen Sehne, die Saiten. Der Pfeil schwirrt durch die Luft. Schwirrender Lerchengesang: wirbelnder Lerchengesang. Dann sagt man auch: alles schwirrt durcheinander = alles bildet einen wilden Wirbel, z. B. die Leute an einem Fest. »Flattern« = unsicher fliegen mit viel Flügel-

schlagen. Das übrige lässt sich leicht erklären, setzt aber scharfe Beobachtung voraus.
27. Wir beobachten einen Flug Krähen.
Er streicht heran, wogt auf und ab, flutet hin und her, ballt sich zusammen, reisst auseinander, fällt herunter, flattert empor, senkt sich herab, überfliegt, fällt ein, schwebt herab, wirbelt, schwebt (nach Löns).

6. Übungsreihe

28. Wie mannigfaltig sind doch die Gangarten, die Bewegungen des Menschen! — Wir versuchen in einigen einfachen Übungen (Gouinsche Reihen!) die Bewegungen zu benennen. — Man fordert eins der Kinder auf, sich von seinem Platze zu erheben, zur Türe zu gehen und wieder zu seinem Platze zurückzukehren.
Ergebnis: Er schlägt die Bankklappe zurück, erhebt sich, tritt in den Gang hinaus, schreitet zur Türe, ergreift die Klinke, öffnet die Türe, schliesst sie wieder, lässt die Klinke los, wendet usw. — Wir lassen einige solche Übungen fortlaufend an die Wandtafel schreiben und nachher ins Stilübungsheft eintragen.
29. Andere Aufgabe: Ein anderes stellt dar, wie ein alter Mann dasselbe ausführt.
30. Ein drittes zeigt, wie ein dicker Mann von seinem Platze aufsteht und zum Fenster geht.
31. Man fordert die Schüler auf, die bekannten Wörter für »gehen« aufzuzählen und die Gangarten vorzuzeigen.
Ergebnis: marschieren, wandern, laufen, rennen, eilen, hasten, schleichen, trippeln, stolpern, taumeln, wanken, stampfen, jagen, sausen, schreiten, tappen, schlendern, bummeln, wie auf Eiern gehen, schlürfen, tänzeln, humpeln, dahinpoltern, huschen, stürmen, sich schleppen, hinken, stolzieren, spazieren, hüpfen.
32. Welche dieser Wörter bedeuten ein rasches, welche ein gleichmässiges, langsames, heimliches, ungleichmässiges, schwerfälliges Gehen?
Rasches Gehen: laufen, rennen, eilen, hasten, jagen, sausen, stürmen. Gleichmässiges Gehen: Marschieren, schreiten, wandern. Langsames Gehen: schleichen, schlendern, bummeln, schlürfen, wie auf Eiern gehen, tappen, stolzieren, spazieren. Heimliches Gehen: schleichen, huschen. Ungleichmässiges Gehen: hüpfen, tänzeln, trippeln. Schwerfälliges Gehen: stolpern, taumeln, wanken, humpeln, dahinpoltern, hinken, stampfen, sich schleppen.
33. Welche andere Arten des Gehens bezeichnen diese Wörter auch? — Zielloses, feierliches, geräuschvolles, geräuschloses Gehen. Gehen auf glattem Boden, Gangart des körperlich gebrechlichen Menschen.
34. Welche Art, Laune und Lebenszustand drücken die verschiedenen Gehwörter aus? Wer marschiert, wandert, schleicht, bummelt usw.? (Stille Beschäftigung: Sätze bilden!)
Der Lehrer der Mittelschule wird es auch hier nicht unterlassen, von der Mundart auszugehen. Man lasse wiederum alle Ausdrücke

der Muttersprache für Fortbewegungen des Menschen sammeln und übersetzen.
35. Die Kinder beobachten vom Fenster des Schulzimmers aus die Vorübergehenden genau und benennen ihre Gangart.
36. Einsetzübung. 1. Der Dieb — (schleicht) ums Haus. 2. Der Reisende — (hastet, rennt, eilt, stürmt) zum Bahnhof. 3. Stolz und in geschlossenen Reihen — (marschieren) die Soldaten vorüber. 4. An schönen Sommertagen — (streifen, schlendern, bummeln) die Knaben mit Vorliebe im Walde herum. 5. Kaum hatten wir den Wald betreten, — (stolperte) Alfred über eine Tannenwurzel. 6. Schwer mit Weihnachtspaketen beladen — (stapft) der Briefbote durch den tiefen Schnee. 7. Nur unter äusserster Anstrengung vermochte der Verwundete sich zum Brunnen zu — (schleppen). 8. Zur heissen Sommerszeit — (waten) wir Knaben mit hochgekrempelten Hosen durch den Fluss. 9. In erregten Gruppen — (stürzen, rennen, stürmen, jagen) die Neugierigen zum Brandplatz. 10. Als der Vater vergangene Nacht vorsichtig in den Pantoffeln über den dunkeln Gang — (schlich, schlurfte), war ihm, es — (husche) eine vermummte Gestalt an ihm vorbei.

7. Übungsreihe

37. Die Schüler setzen sich einander gegenüber und untersuchen gruppenweise die Bewegungen einzelner Körperteile. Eine Gruppe benennt die Bewegungen der Arme, eine andere die der Hände, eine dritte die des Kopfes. Andere beobachten die Bewegungen des Halses, der Beine, der Schultern, des Auges usw.
Arme: Ich lasse den Arm kreisen, sinken, ich schwenke, beuge den Arm, strecke ihn empor, hebe ihn empor, ich strecke ihn aus; man kann die Arme über der Brust verschränken, über der Brust kreuzen, mit dem Arme winken, die Arme nach jemandem ausbreiten, um ihn zu umarmen, den Arm emporrecken, ihn mit nach aussen gekehrter Handfläche abweisend vor sich halten, den Arm vorstrecken, hochheben, mit dem Arm zum Schlage ausholen, die Arme in die Seite stemmen, jemandem den Arm reichen, bieten; man kann ein Kind auf den Arm nehmen, in die Arme schliessen; der Vater hat den verlorenen Sohn mit offenen Armen aufgenommen, empfangen; der Arm baumelt kraftlos.
Hand: In die Hände klatschen; die Hände vor Freude (Schrecken) zusammenschlagen; die Hand zur Faust ballen, die Hände ringen, mit der Hand winken, die Hand ausstrecken, zum Grusse reichen, bieten; der Bettler hält die Hand hin, um eine Gabe zu empfangen; die Hand des andern drücken, mit den Händen abwehren, die Hände zum Gebete falten; die Hände öffnen, schliessen; die Finger strecken, gierig krümmen, eine hohle Hand machen; die Faust zum Schlage erheben; die Hände zucken (bei träumenden Kindern und Kranken), sie zittern (bei Übermüdung, bei alten Leuten), die Hand schlenkern (um Wasser abzuschütteln), sich vergnügt die Hände reiben, mit dem Zeigefinger, der Faust drohen, mit der Hand tröstend übers Haar streichen, die Hände in den Schoss legen, mit den Händen zugreifen; die Finger spreizen.
Kopf: Ich schüttle missbilligend den Kopf, ich werfe den Kopf zu-

rück, neige ihn zur Seite, ich lasse den Kopf sinken, ich drehe ihn zur Seite, halte ihn hoch, ich nicke zustimmend mit dem Kopf, ich wackle mit dem Kopfe, werfe ihn stolz in den Nacken, wiege ihn zweifelnd hin und her, ich wende den Kopf um, erhebe ihn zuversichtlich; den Kopf hängen lassen, den Kopf hoch tragen, die Köpfe zusammenstecken, den Kopf beschämt senken, ihn umdrehen.
(Teilweise nach Schneider, Stil- und Aufsatzunterricht, S. 93/94.)
Sehr gut verwendbar erweist sich für alle diese Übungen neben der unmittelbaren Beobachtung der Stilduden.

8. Übungsreihe

38. Es wird jemand im Schlafe überrascht. Er erwacht und — (reisst) die Augen auf vor Schrecken.
39. Wie nennt man die Augenbewegungen des erzürnten Menschen? (Er rollt die Augen.)
40. Wir beobachten Kleintiere mit einer Lupe. Dabei — (kneifen) wir ein Auge zu.
41. Welche Halsbewegungen führt der Neugierige aus? (Er verrenkt den Hals, reckt ihn weit vor, verdreht ihn.)
42. Weitere Halsbewegungen? (ihn strecken, beugen, krümmen, drehen, einziehen)
43. Was tut einer mit den Schultern, wenn er einen Zweifel ausdrükken will? (Er zuckt die Schultern.)
44. Welche andern Körperteile bewegt er ebenfalls? (Er zieht die Augenbrauen hoch, lässt die Augen etwas hervortreten, zieht die Mundwinkel abwärts, runzelt die Stirn.)
45. Es denkt jemand angestrengt über etwas nach. Woran erkennt man das? (Er runzelt die Stirn, rümpft die Stirn, zieht sie kraus.)
46. Hausaufgabe. Benenne die Beinbewegungen, die der Säugling ausführt, das zornige Kind, der Erwachende, der Frierende, der Sitzende! (strampelt — stampft mit den Beinen — streckt die Beine — zieht sie an — kreuzt sie)
47. Eine Aufgabe für den Schulweg: Beobachte, wie der Frierende, der Schluchzende, der Streitende die Schultern bewegt! (Der Frierende zieht die Schultern ein — die Schultern des Schluchzenden schüttern — der Streitende dreht die Schultern ab.)

Natürlich lassen sich alle diese Aufgaben auch auf andere Art und Weise lösen. Die Abwechslungsmöglichkeiten ergeben sich aus dem Vorstehenden. Man wähle immer die im Augenblick gegebene, unmittelbarste und lebendigste Übungsform und vermeide jede Schablone.

Prüfen, alles prüfen, behalten, das Gute behalten, das ist's, was du zu tun hast. Pestalozzi

Wir zeichnen und formen Tiere

(Unterstufe) Von Jakob Menzi

Dass im Zeichenunterricht heute neue Wege gesucht werden oder schon gefunden sind, dürfte jedem Lehrer bekannt sein. Und trotzdem wagen viele den ersten Schritt in dieses neue Land nicht, sondern bleiben bei ihrer alten Zeichenmethode stehen, die vielfach noch im Abzeichnen von Wandtafel- oder andern Vorlagen besteht. Über den Wert oder Unwert eines solchen Zeichenunterrichts kann man ja in guten Treuen verschiedener Ansicht sein; eines aber ist sicher: dass das Kind beim Abzeichnen seine eigene schöpferische Fantasie nicht anzustrengen braucht. Was können wir aber einer zukünftigen Generation Besseres mit auf den Weg geben, als die Fähigkeit, eigene schöpferische Ideen hervorzubringen, damit sie sich nicht kritiklos fremden Ideen unterstellt, weil sie keine eigenen hervorbringt. Ob wir diese schlummernden Kräfte auf diesem oder jenem Gebiete fördern, bleibt sich gleich; die Hauptsache ist, dass etwas geschieht.

Wenn ich mir als Primarlehrer erlaube, den neuen Zeichenunterricht in verschiedenen Aufsätzen zu zeigen, so geschieht es im Bewusstsein, dass es anderen Lehrern der Unterstufe unter Umständen mehr nützen kann, wenn ihnen ein Kollege einen Weg zeigt, als wenn dies von einem Künstler getan würde, der von seiner hohen Warte aus oft rein theoretisch Wege einschlägt, auf denen ihm der Praktiker nicht zu folgen vermag.

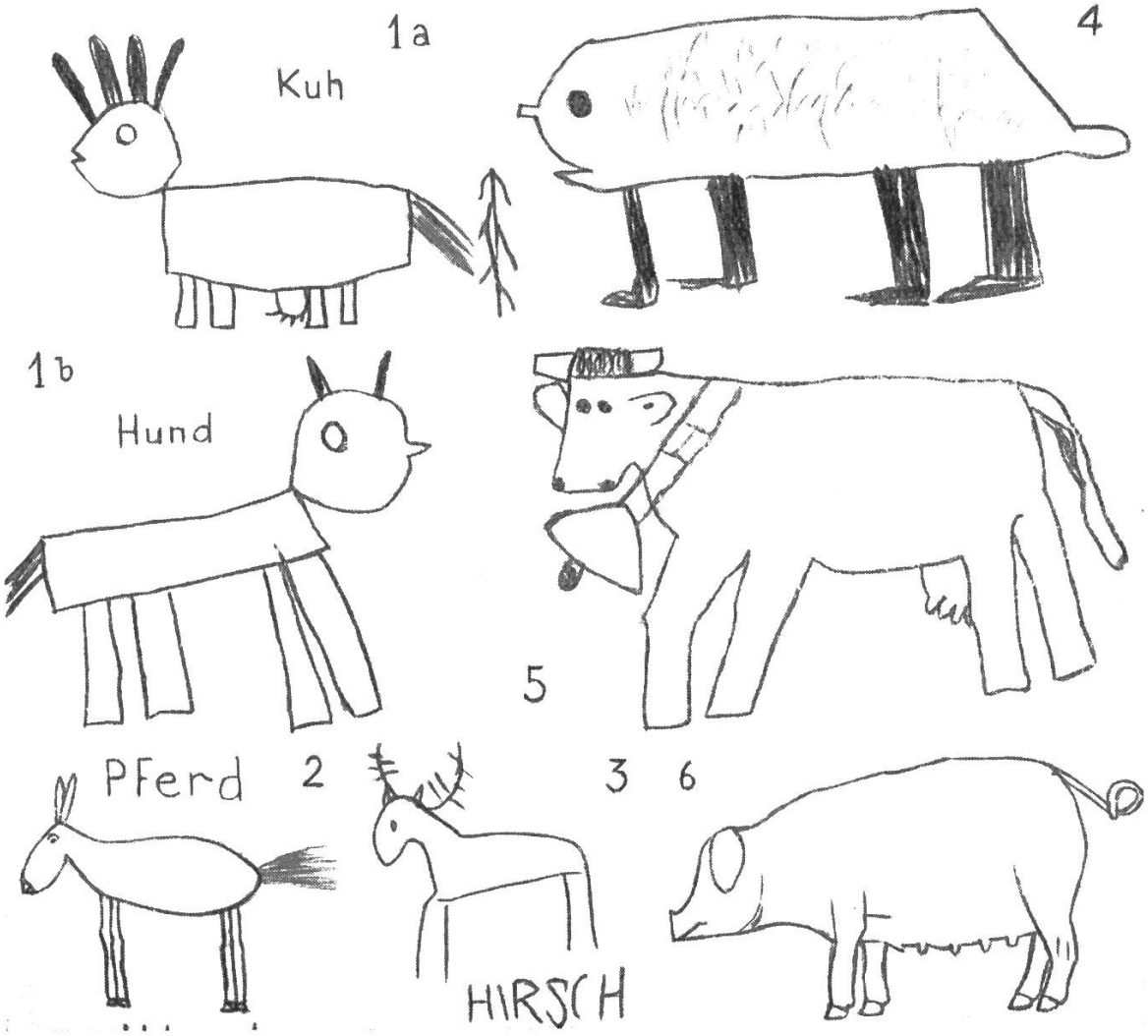
Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich auf meine bereits erschienenen drei Arbeiten über den neuen Zeichenunterricht in der Neuen Schulpraxis. (»Wir zeichnen und basteln Bäume«, Septemberheft 1936; »Wir zeichnen und formen Menschen«, Januarheft 1938; »Die Landschaft im Zeichenunterricht der Unterstufe«, Juliheft 1938 der Neuen Schulpraxis. Die genannten drei Hefte können von neuen Abonnenten nachbezogen werden.)

Das Tier gehört mit zu den ersten Darstellungsgegenständen des Kleinkindes. Normalerweise mag es wohl zuerst die menschliche Figur nachbilden, sei es mit Bauklötzen oder auch mit dem Stift. Ich kann mir aber denken, dass ein Kind, dessen erster Spielkamerad z. B. eine Katze ist, diese vor dem Menschen darzustellen versucht. Doch ist das für die weiteren Ausführungen gleichgültig. Wenn wir uns trotzdem fragen, wie das vorschulpflichtige Kind überhaupt Tiere zeichnet, so geschieht dies deshalb, weil wir uns über die zeichnerische Entwicklung der Vorschulzeit im klaren sein sollten, um darauf weiter bauen zu können. Dabei wollen wir uns auf die Vierfüsser und Vögel beschränken, obwohl auch andere Tiere, z. B. die Schmetterlinge, sehr geeignete Zeichenobjekte sind.

Auch beim Zeichnen von Tieren unterscheiden wir den S c h a u e n d e n und den B a u e n d e n (siehe meine früheren Arbeiten), und zwar ist bei keinem anderen Darstellungsgegenstand der Unterschied so leicht festzustellen wie beim Tier.

Der Schauende gibt den Gegenstand womöglich als e i n e geschlos-

sene Umrisslinie wieder, was beim Tier sehr leicht ausführbar ist. Seine Darstellung will den optischen Eindruck des Geschauten wiedergeben. Nicht so der Bauende. Er baut den Gegenstand aus seinen Teilen zusammen; er drückt damit sein Wissen über dessen Beschaffenheit aus, ohne Rücksicht auf Ähnlichkeit. Diese Gestaltungstypen kommen nicht selten auch gemischt vor, d. h. es gibt Kinder, die z. B. das Tier als Schauform wiedergeben, während sie alle anderen Gegenstände in der Bauform darstellen. Oft sind auch Kopf, Rumpf und Hals als ein Umriss dargestellt und nur Beine und Schwanz gesondert angesetzt. Da der Zeichenunterricht darauf ausgeht, allmählich auch die Bauenden zur Wiedergabe der Schauform zu führen (durch Bereichern in der Fläche und in der Bewegung) ist nicht immer genau festzustellen, ob eine solche Zeichnung von einem Mischtypus stammt, oder ob diese Darstellungsweise erst nach und nach angenommen wurde.
Die folgende Zusammenstellung soll uns in eindrücklicher Weise die verschiedenen Gestaltungstypen zeigen. In den Zeichnungen Nr. 1a und b haben wir den sozusagen rein Bauenden vor uns. Die Tiere muten an, wie wenn sie aus Bauklötzen zusammengebaut wären (siehe immer auch die Legenden zu den Zeichnungen). Die



Zeichnungen 1a und b. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Kuh und Hund. Die beiden Tiere unterscheiden sich einzig durch Hörner und Euter bei der Kuh.
Zeichnung 2. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Pferd. Dem Alter nach ist zu schliessen, dass die Umrisslinie Kopf-Hals-Leib nicht die ursprüngliche Darstellungsform war, dass wir es also nicht mit Bestimmtheit mit dem Mischtypus zu tun haben, wie man auf den ersten Blick annehmen könnte.
Zeichnung 3. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Hirsch. Kopf, Hals und Rumpf, wahrscheinlich auch die äusseren Beine als e i n e Linie gezeichnet. Dort stellten sich Hemmungen ein und die Figur wurde »bauend« fertiggestellt, also ein Mischtypus.
Zeichnung 4. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Ausschnitt aus »Rotkäppchen und der Wolf«. Die Form des Leibes samt Kopf ist so starr, dass wir ohne weiteres die zusammengebauten Teilformen erkennen, also kein Mischtypus.
Zeichnung 5. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Kuh. Rein Schauender, Kopf halb nach vorn gedreht, was in diesem Alter nur der Schauende fertig bringt; dasselbe gilt auch von den geknickten Knien.
Zeichnung 6. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Schwein. Verfeinerte Darstellung eines Schauenden. Beine schon räumlich hintereinander.

Zeichnungen Nr. 2 und 3 stammen von Mischtypen, Rumpf, Hals und Kopf sind als e i n e Umrisslinie gestaltet. Bei Zeichnung Nr. 4 haben wir es mit einem Bauenden zu tun, der wohl durch einen anderen Schüler beeinflusst ist (derselbe Schüler, der auch die Zeichnungen Nr. 1a und b ausgeführt hat). Die Form ist durchaus starr, man beachte z. B. nur die eckige Nase! In Zeichnung Nr. 5 haben wir den reinen Schauenden vor uns (Erstklässler), der das ganze Tier in e i n e m Umriss wiedergibt. Dasselbe sehen wir bei Zeichnung Nr. 6 in schon verfeinerter Form (Drittklässler).

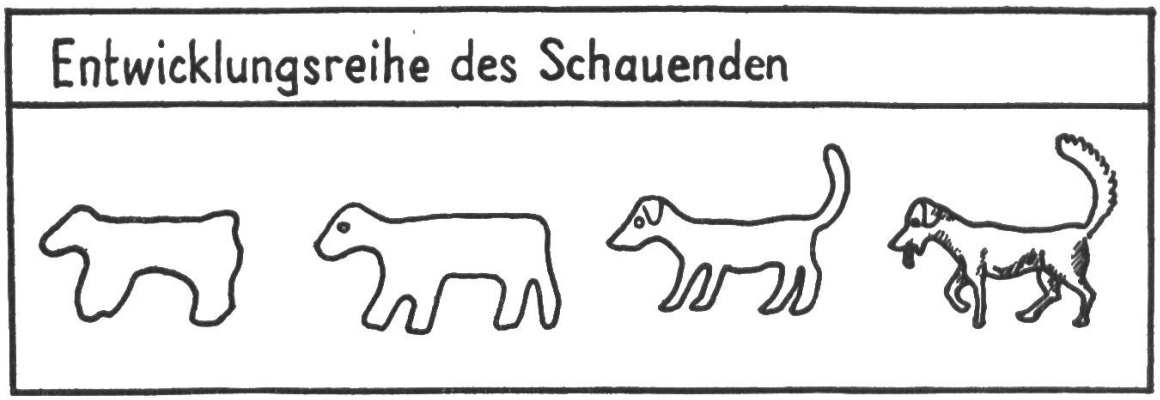
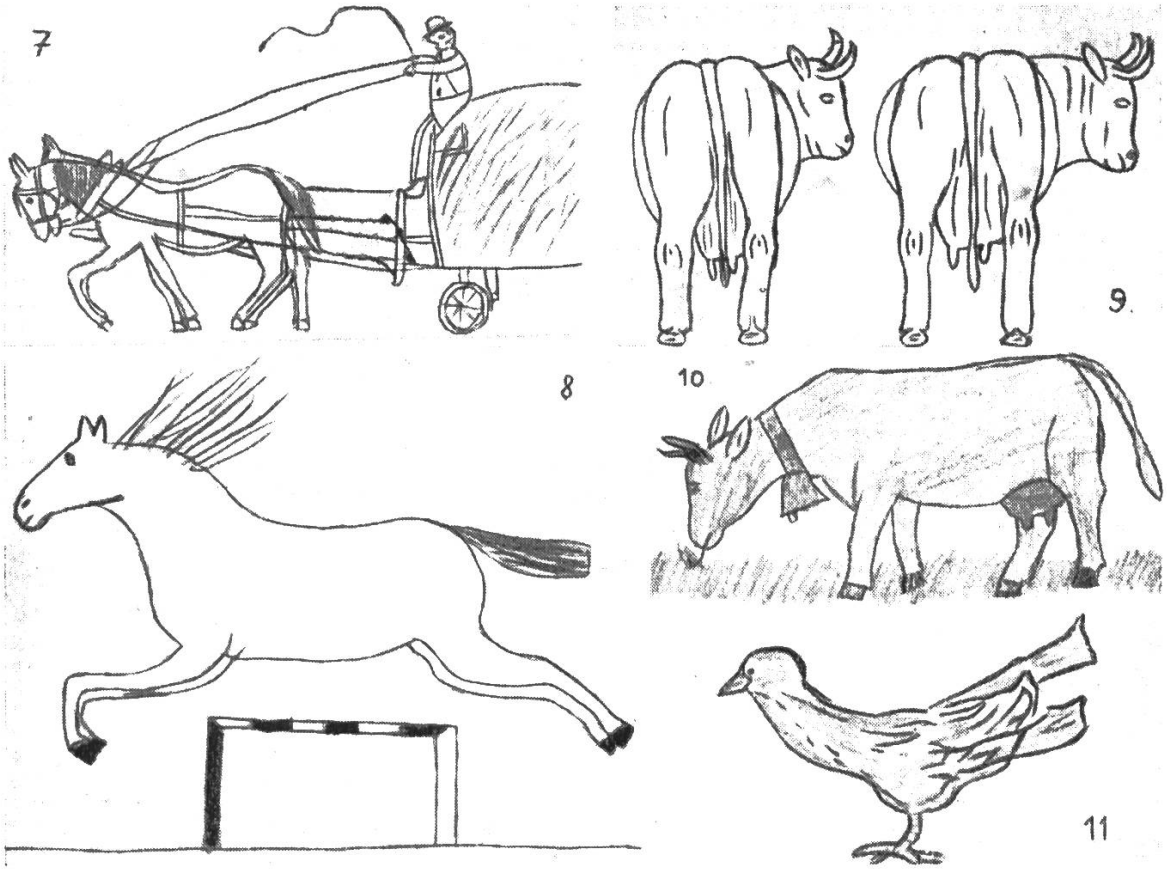


Abb. 1

D e r S c h a u e n d e, der ja in verschwindender Minderzahl vorkommt, braucht die Hilfe des Lehrers nicht in dem Masse wie der Bauende. Er wird auf die Natur verwiesen, dort holt er sich seine Schaubilder her. Seine Entwicklung richtet sich auf die Verfeinerung und Bereicherung der Umrisse, siehe die Zeichnungen Nr. 7, 8, 9, 10. Besonders Zeichnung Nr. 8 zeigt sehr schön, wie der Schauende den Umriss beherrscht und die Bewegung vortrefflich zum Ausdruck zu bringen vermag. Zeichnung Nr. 7 zeigt ferner, dass er sich auch vor dem räumlichen Hintereinander nicht scheut, und dass er sich wie in Zeichnung Nr. 9 an recht schwierige Stellungen heranwagt. Zeichnung Nr. 11 endlich soll zeigen, wie der Schauende auch den Vogel im Umriss gestaltet. Abbildung 1 zeigt schematisch, wie der Schauende allmählich die Umrisslinien verfeinert. Von bestimmten Stufen wie beim Bauenden kann man hier nicht sprechen.



Zeichnung 7. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Zweispänner. Stellung und Bewegung sind wirklich geschaut, also von einem Schauenden.
Zeichnung 8. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Pferd, das über eine Hürde springt. Ausgezeichnete Bewegungsstudie!
Zeichnung 9. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Kühe von hinten, wie man sie im Stalle sieht.
Zeichnung 10. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Weidende Kuh. Stark verfeinerte Umrisslinie gegenüber Zeichnung Nr. 5.
Zeichnung 11. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Vogel. Zaghafter Versuch einer perspektivischen Darstellung (Flügel). Versuch, die Körperlichkeit durch Schraffierung anzudeuten! Umriss sehr lebhaft gestaltet.

Unsere Arbeit im Zeichenunterricht gilt nun aber nach dem Gesagten nicht in erster Linie dem Schauenden, sondern dem B a u e n d e n. Beim Vierfüsser, der uns hier in der Hauptsache beschäftigen soll, können wir wieder ähnliche Entwicklungsgesetze feststellen wie beim Menschen. Das im Aufsatz »Wir zeichnen und formen Menschen« Ausgeführte gilt also auch hier. Die folgende Abbildung zeigt die Entwicklungsstufen der kindlichen Darstellung von Tieren.

1. Stufe der primitiven Gebärde (Strichzeichnung)

Das Tier wird im frühen Kindesalter zuerst ähnlich gezeichnet wie der Mensch, wie wir später noch zeigen werden. Die Zeichnung hat noch keine abgegrenzten Flächen, sondern nur Striche, die den Richtungsverlauf angeben, am Anfang nur senkrecht, waagrecht und gebogen (Kopf).

2. Stufe der Flächenhaftigkeit

Sie ist auf der Unterstufe weit vorherrschend. Der Zeichenunterricht gilt also hier vor allem dem Ausbau der Fläche, ganz gleich wie beim Menschen. Zum Unterschied sei noch bemerkt, dass beim Tier

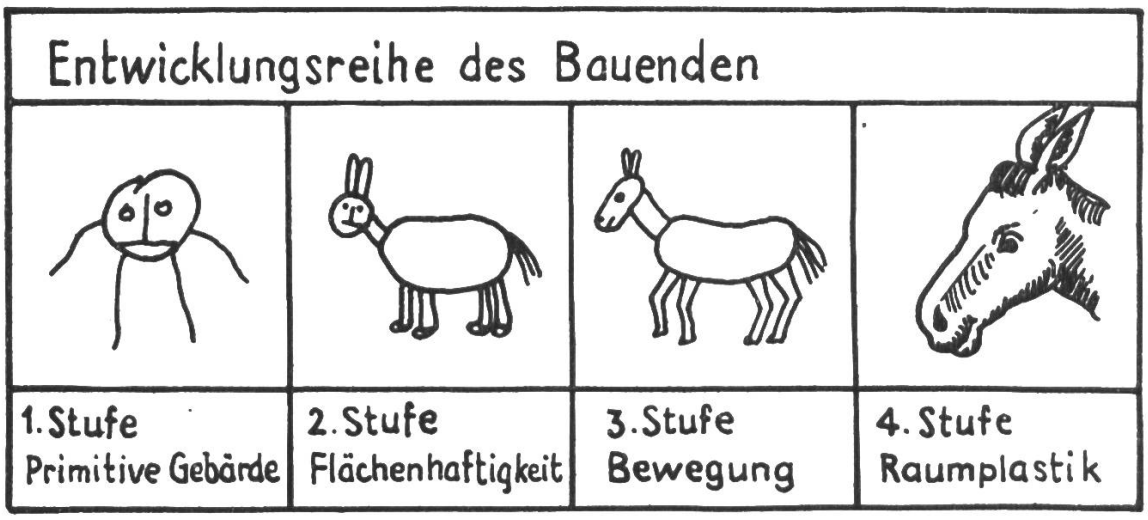


Abb. 2

meist von Anfang an die Seitenansicht (mit Ausnahme des Kopfes) wiedergegeben wird, weil sie eine vollzähligere Wiedergabe der Bauteile gestattet als die Vorderansicht, die beim Menschen ja lange vorherrschend ist.

3. Stufe der Bewegung

Durch Bereicherung der Fläche kommt das Kind dazu, immer mehr Teilformen zur Darstellung zu bringen, so auch die Unterteilung der Glieder. Damit sind wir auch schon bei der Darstellung der Bewegung, die beim Tier wohl etwas früher angewendet wird als beim Menschen, weil es ja von Anfang an in der Seitenstellung gezeichnet wird.

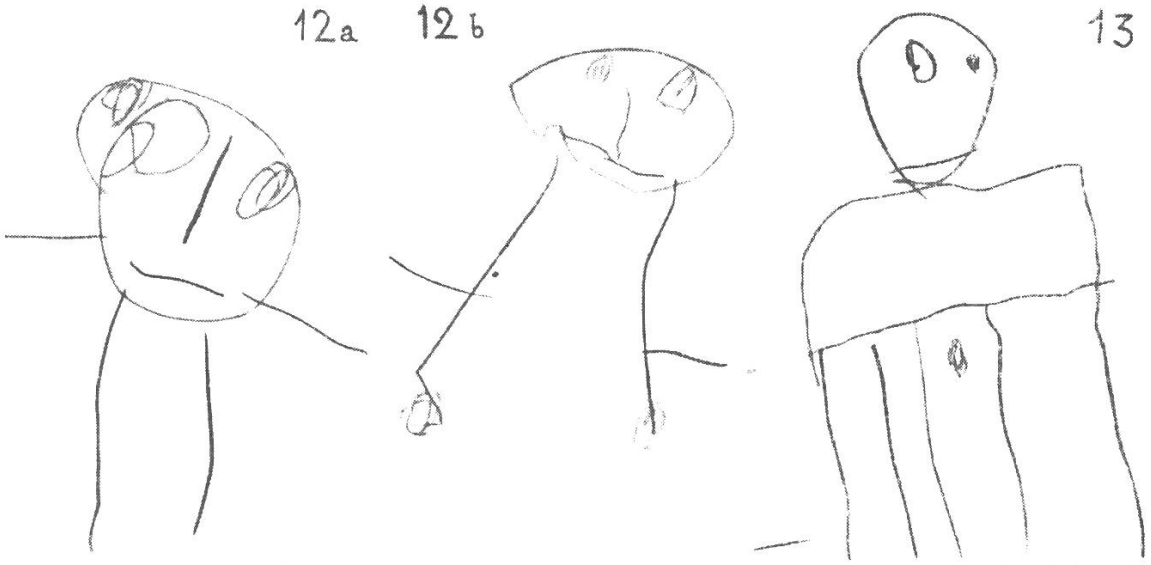
4. Stufe der Raumplastik

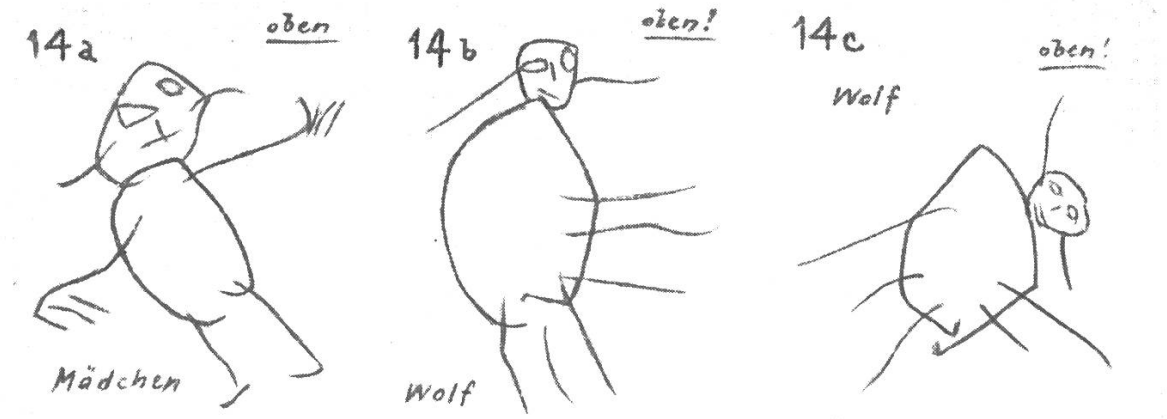
Die ersten Anzeichen dieser Stufe sind auf der Unterstufe meist nur beim Schauenden vorhanden, obwohl auch Bauende gelegentlich schon Überdeckungen der Beine anzuwenden beginnen, die darauf schliessen lassen, dass das Raumproblem sich schon bemerkbar macht.

Die hier in kurzen Zügen angedeutete Entwicklung sei nun an Hand von Schülerarbeiten noch eingehender gezeigt, wobei sich Gelegenheit bieten wird, Möglichkeiten für die Förderung durch den Lehrer aufzuzeigen. Zu den Zeichnungen sei bemerkt, dass fast ausnahmslos unbemalte Tiere verwendet wurden, weil sie klarer wiedergegeben werden können. Die Reihenfolge ist ungefähr nach dem Entwicklungsgrad zusammengestellt. Einzelheiten siehe auch bei den Legenden zu den Zeichnungen.

Das in die Schule eintretende normale Kind steht bereits auf der Stufe der Flächenhaftigkeit, wenigstens bei den wichtigen Bauteilen wie Kopf und Leib. Trotzdem sei auch hier die erste Entwicklungsstufe gezeigt, damit wir jederzeit wissen, wo wir den Hebel anzusetzen haben.

Die Zeichnungen Nr. 12a und b und 13 zeigen diese erste Stufe der primitiven Gebärde (Strichzeichnung). Die Beine wurden unmittelbar an den Kopf angesetzt, genau wie Arme und Beine beim Menschen. Dass auch bei Zeichnung Nr. 13 die Bauchlinie nicht als Abschluss der Fläche gedacht ist, beweist der unterhalb angebrachte Punkt, den das Kind mit der Bemerkung beifügte: »Das ist der Buch«.



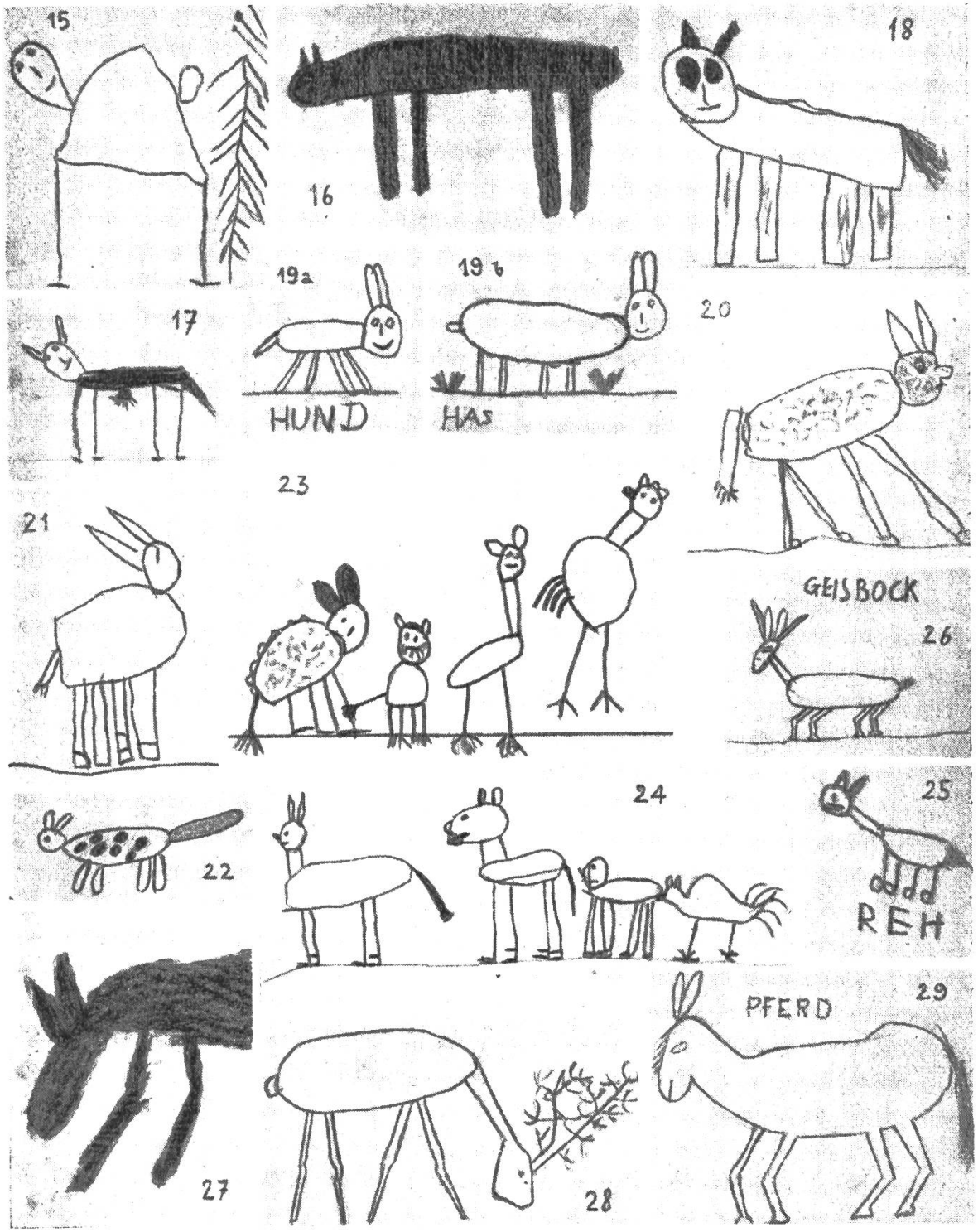


Auf dieser Stufe will das Kind sein Wissen über die Richtung und Lage der Dinge ausdrücken. Es kennt anfänglich nur die beiden Hauptrichtungen senkrecht und waagrecht, ferner rund oder gebogen (als Richtung), z. B. beim Kopf. Die Zeichnungen Nr. 14a und b zeigen ein Mädchen und ein Tier. Der Leib wird aufgezeichnet, aber noch nicht als Fläche gedeutet, denn die Linie wurde nicht geschlossen. Die beiden Darstellungen unterscheiden sich lediglich durch den Ansatz der Glieder, nicht aber in der Stellung des Körpers. Bei Zeichnung Nr. 14c wurde das Kind darauf aufmerksam gemacht, dass das Tier den Kopf nicht oben trage. Der Leib steht trotzdem noch senkrecht, der Kopf aber wurde seitlich angesetzt. Aehnliches gilt bei Zeichnung Nr. 15, nur ist hier bereits der Körper als Fläche aufgefasst. Bei den Zeichnungen Nr. 16 und 17 ist der Körper schon liegend dargestellt. Bei Nr. 16 erkennen wir sogar nur die beiden Hauptrichtungen. Der Kopf ist ohne Hals in der Längsachse des Körpers angesetzt. Beide Darstellungen haben ein Menschengesicht in Vorderansicht, Nr. 16 liegend, Nr. 17 geneigt. In aufrechter Stellung zeigen es die Zeichnungen Nr. 18 und 19. Hier sind auch bereits, wie übrigens schon bei Zeichnung Nr. 16, die Beine flächig gezeichnet. Die Kritzelspuren in den Beinen von Zeichnung Nr. 18 wollen die Fläche wohl besonders hervorheben. Die Zeichnungen Nr. 19a und b sollen zeigen, dass das Kind auf dieser

Stufe einfach ein Schema »Tier« zeichnet und nicht eine ganz bestimmte Tiergattung. Es kennzeichnet sie lediglich durch einige hervortretende Merkmale wie lange Ohren, Geweih usw. Die Profilstellung des Kopfes finden wir erstmals bei Zeichnung Nr. 20, es ist aber immer noch der runde Menschenkopf, der auch da noch auf der Körperachse liegt. Ähnlich ist Zeichnung Nr. 21, doch wurde der Kopf bereits an der oberen »Ecke« des Körpers angesetzt. In Zeichnung Nr. 23 wird erstmals der Hals gezeichnet. Wir bemerken hier ferner, dass Grössenverhältnisse beim Kinde noch keine Rolle spielen, denn der Hahn ist grösser dargestellt als die übrigen Tiere der Bremer Stadtmusikanten. Hälse finden wir ferner bei Zeichnung Nr. 24, zugleich sind die Köpfe wieder im Profil gezeichnet, im Gegensatz zu Zeichnung Nr. 23. Das zweite Tier (Hund) von links hat bereits einen länglichen Kopf. Die Schräglegung des Halses finden wir erstmals in Zeichnung Nr. 25. Bei Zeichnung Nr. 26 sehen wir geknickte Beine. Bis jetzt wurden sie immer durch meist senkrechte Striche (Zeichnungen Nr. 15, 17, 23, 24), durch Stangen (Zeichnungen Nr. 16, 18, 19, 21) oder durch Lappen (Zeichnung Nr. 22) dargestellt. Die Bewegung wurde in einzelnen Fällen (Zeichnungen Nr. 19a, 20) durch Schrägstellung angedeutet. Die Unterteilung wird nun allmählich bewusst, vielfach werden aber die Hinterbeine nach vorn geknickt oder gekrümmt wie bei Zeichnung Nr. 26, seltener die Vorderbeine nach hinten (Zeichnung Nr. 27). Bei Zeichnung Nr. 28 ist das Knie durch eine Einbuchtung angedeutet, obschon die Beine gestreckt sind. Zeichnung Nr. 29 endlich zeigt die Gelenke richtig geknickt.

Die Körperformen der Vierbeiner sind so verschieden, dass der Bauende auf der Unterstufe selten die charakteristischen Formen darzustellen vermag, denn er zeichnet eben nicht den Umriss, sondern setzt die Tierfigur aus »Bauklötzen« zusammen, die diese Formen nicht haben. Je mehr die Fläche ausgebaut ist, desto mehr kommt aber auch der Bauende zur Umrisslinie, die allein die Verschiedenheiten der Körpergestalt wiederzugeben erlaubt. Vorerst begnügt er sich damit, durch besondere Merkmale die Tiere zu kennzeichnen, z. B. die Kuh durch ein Euter (Zeichnung Nr. 17), den Esel durch lange Ohren und einen Besenschwanz (Zeichnungen Nr. 20, 21, 23), den Hirsch durch das Geweih (Zeichnung Nr. 28) usw.

Zeichnung 15. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Ausschnitt aus »Rotkäppchen und der Wolf«. Aufrechter Menschenkörper, Menschenkopf seitlich angesetzt.
Zeichnung 16. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Wundertier, rot bemalt. Körper waagrecht, Kopf in der Körperachse angesetzt, Menschengesicht in Vorderansicht, liegend. Ohren senkrecht. Nur die zwei Hauptrichtungen waagrecht und senkrecht.
Zeichnung 17. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Kuh. Menschenkopf schräg aufgesetzt, ohne Hals; Schrägrichtung also erkannt. Euter zur Charakterisierung, doch zu weit vorn.
Zeichnung 18. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Pferd. Menschenkopf, aufrecht, in Vorderansicht. Beine durch Kritzelspuren als flächenhaft gekennzeichnet.
Zeichnungen 19a und b. Arbeiten eines Mädchens der 2. Klasse: Hund und Hase. Waagrechter Körper, Menschenkopf in Vorderansicht, in der Richtung der Körperachse angesetzt. Noch keine Charakterisierung, sondern blosses Schema »Tier«.



Zeichnung 20. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Ausschnitt aus »Die Bremer Stadtmusikanten« (Esel). Menschenkopf in seitlicher Stellung, auf der Körperachse liegend, ohne Hals. Eselsohren oben aufgesetzt.

Zeichnung 21. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: (Aufgabe wie Nr. 20). Kopf über der Körperachse angesetzt, aber noch rund.

Zeichnung 22. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Katze. Beine lappenförmig. Leib durch Flecken bereichert.

Zeichnung 23. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Bremer Stadtmusikanten. Grössenverhältnisse noch nicht beachtet. Hund mit Hals, senkrecht. Der Hals des Hahnes ist wohl unabsichtlich schief geraten, sonst wäre der Schnabel verkehrt angesetzt.

Zeichnung 24. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Bremer Stadtmusikanten. Esel noch mit Rundkopf, Hund Langkopf. Merkwürdig ist hier, dass der Leib des Hahnes als Umriss gestaltet ist (Mischtyp).
Zeichnung 25. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Reh. Hals schon schief gestellt, aber immer noch Menschengesicht in Vorderansicht.
Zeichnung 26. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Ziegenbock. Beine geknickt. hinten jedoch falsch.
Zeichnung 27. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Pferd (Teilstück der Zeichnung). Deutliche Langform des Kopfes. Vorderbeine nach hinten geknickt, statt nach vorn.
Zeichnung 28. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Hirsch. Beine gespreizt, Knie angedeutet. Als charakterisierendes Merkmal ein astförmiges Geweih.
Zeichnung 29. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Pferd. Die Knie sind richtig geknickt. Leib, Hals und Kopf als e i n e Umrisslinie gezeichnet. Mischtypus oder aber Bauender, der durch viel Übung die Umrisslinie erkannt hat. Die Beine wurden nachträglich angesetzt und die Körperlinie an den Ansatzstellen von drei Beinen entfernt, das vierte wurde wohl vergessen.

Der hier gezeigte Entwicklungsgang könnte durch weitere Beispiele vermehrt werden, was aber die Übersicht nur erschweren würde. Jedes Kind macht natürlich seine eigene Entwicklung durch, die immer wieder von der eines anderen etwas abweicht. Im grossen und ganzen treffen wir aber die hier gezeigten Erscheinungen bei allen Bauenden. Es ist nun einmal das natürliche Wachstumsgesetz, das wir nicht durch Schablonen Erwachsener (in Form von Zeichenvorlagen aller Art) hemmen dürfen, sonst verschütten wir im Kinde nur zu leicht die eigenen Gestaltungskräfte. Damit ist nun aber nicht etwa gesagt, dass wir dem Kinde nichts korrigieren und helfen dürfen. Die Mittel, die es auf diesem natürlichen Wege fördern können, und die ihm den Weg wesentlich abkürzen können, sind etwa die folgenden:

1. Stellen von Fragen, die die Vorstellungen klären: z. B. bei Zeichnung Nr. 15: Wie viele Beine wird wohl der Wolf haben? Bei Zeichnung Nr. 17: Wo haben die Kühe das Euter? — Bei Zeichnung Nr. 22: Wo sind die Beine am dicksten? Usw.
2. Stellung geeigneter Aufgaben: Sowohl die Hauptaufgabe als auch die Teilaufgaben (während der Arbeit) sollen der jeweiligen Stufe Rechnung tragen und nicht zu viel oder gar Unmögliches auf einmal verlangen.
3. Auffordern zum Beobachten bestimmter Einzelheiten: z. B. bei den Zeichnungen Nr. 26 und 27: Schau nach, wie die Vorderbeine, Hinterbeine des Pferdes (Bockes) geknickt sind!
4. Auffordern zum Bereichern: z. B. bei Zeichnung Nr. 24: Zeichne allen Tieren die Beine so, dass man sie ausmalen kann! — Bei Zeichnung Nr. 19a: Der Hund soll Flecken haben (wie Zeichnung Nr. 22). — Bei Zeichnung Nr. 21: Bemale den Esel! — Bei Zeichnung Nr. 16: Zeichne dem Tier auch Schwanz und Füsse! — Bei Zeichnung Nr. 22: Zeichne der Katze noch Krallen, Schnauzhaare usw.!
5. Wahl des Materials: In den ersten beiden Klassen hauptsächlich den Stift (Beistift, Farbstift, Kreide usw.), weil das Kind die Fläche ja erst erobern muss und weil z. B. der Pinsel für die ungelenke Hand noch kein geeignetes Werkzeug ist. Zur Eroberung der

Fläche verwenden wir vorerst den Farbstift, später auch Pinsel und Farbe, Schere und Papier, Stoff usw. Zur Erkenntnis der Bewegung dienen neben den erwähnten Techniken auch plastische Materialien wie Ton, Plastilin, Papierstreifen, Draht usw.
Wir haben an den Schülerzeichnungen gesehen, dass gegen Ende der Unterstufe (3. Klasse) das Kind normalerweise beginnt, die Bewegung des Tieres darzustellen (Stufe der Bewegung). Der Ausbau der Fläche wird aber noch fortgesetzt, denn er hilft bei dieser neuen Aufgabe wesentlich mit. Die Zeichnungen Nr. 30 und 31 stellen den Goldesel dar. Damit er ausgemalt werden konnte, musste das Format grösser gewählt werden (22×30 cm). Durch das Bemalen mit Deckfarbe verschwanden die Grenzlinien zwischen den einzelnen Bauteilen, die Schauform kommt zum Vorschein, die Mängel der Umrisslinie treten deutlicher hervor, das Kind beginnt die Vorteile der Schauform zu ahnen und versucht sie schon beim Zeichnen anzuwenden. Es kann jetzt auch den Umriss mit dem Pinsel noch verbessern, wo dies nötig erscheint. Zur weiteren Förderung machen wir auf die Streichelbewegung bei verschiedenen Tieren aufmerksam. Wir lassen die Kinder in Gedanken bestimmte Tiere streicheln, erst in der Luft, dann führen wir mit dem Stift dieselbe Bewegung auf der Tafel oder auf Papier aus. Dadurch wird das Gefühl für die Bewegtheit der Umrisslinie, insbesondere der Kopf-Rücken-Schwanzlinie wach, das Kind probiert sie auch beim Zeichnen von Tieren anzuwenden.

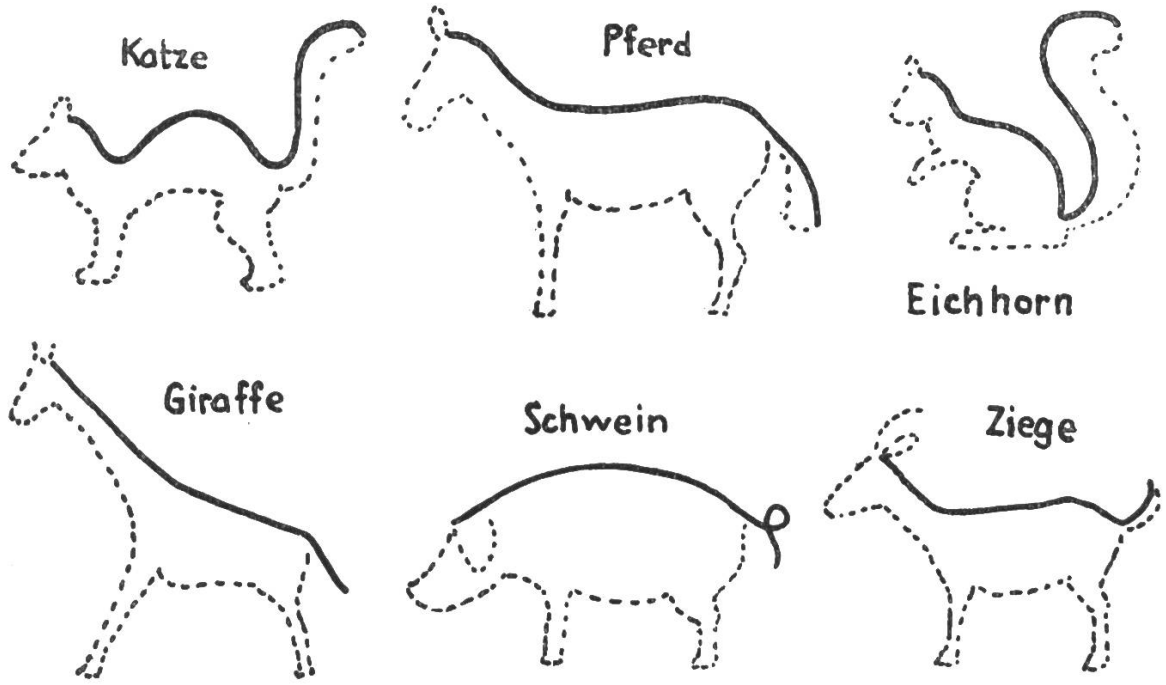
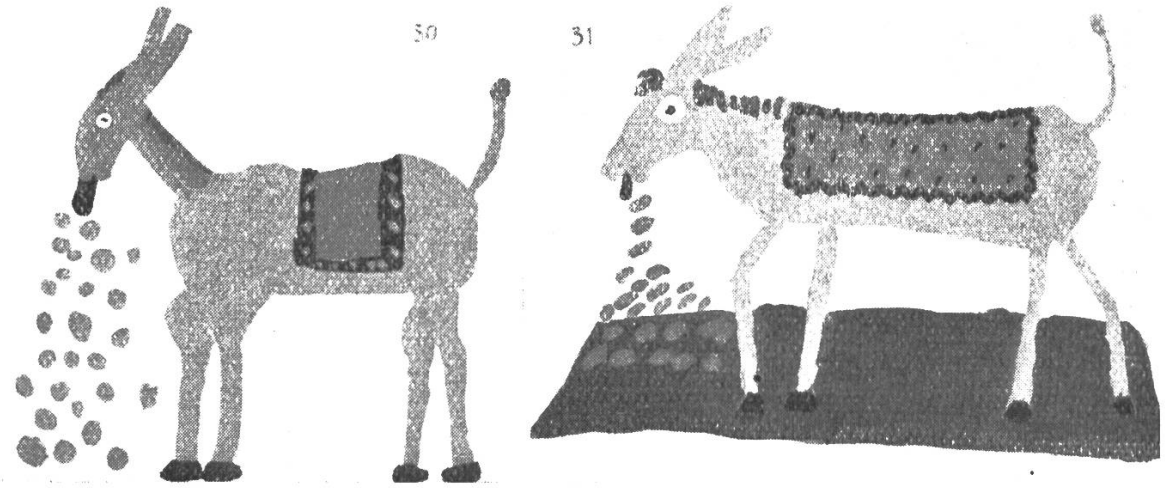


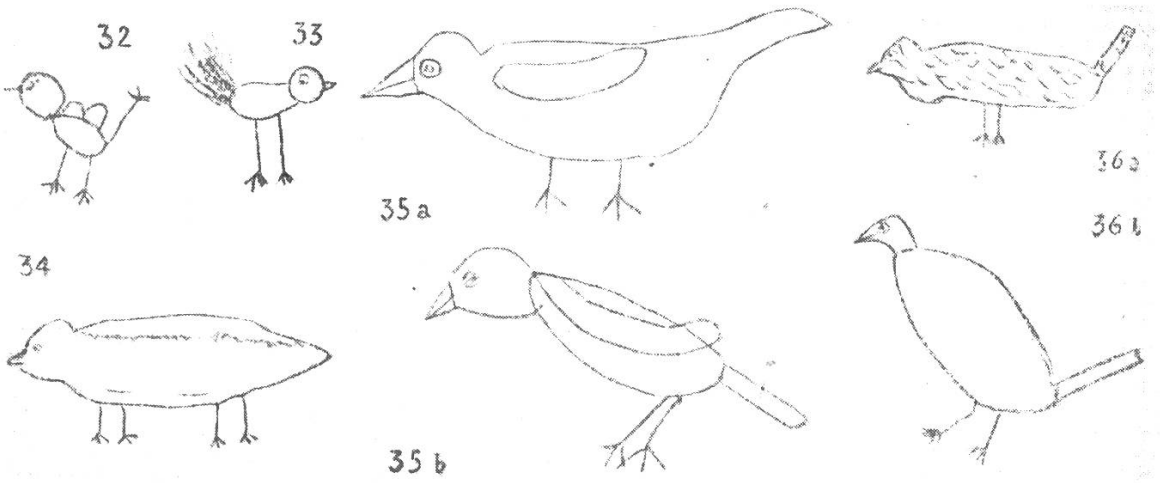
Abb. 3

Neben dieser Teilaufgabe der Verfeinerung der Bewegung, pflegen wir nun immer mehr auch das s c h m ü c k e n d e Z e i c h n e n, das ja wieder nichts anderes ist als eine weitere Bereicherung der Fläche. So wurde den Eseln bei den Zeichnungen Nr. 30 und 31 eine Decke aufgelegt und mit einem Muster versehen.

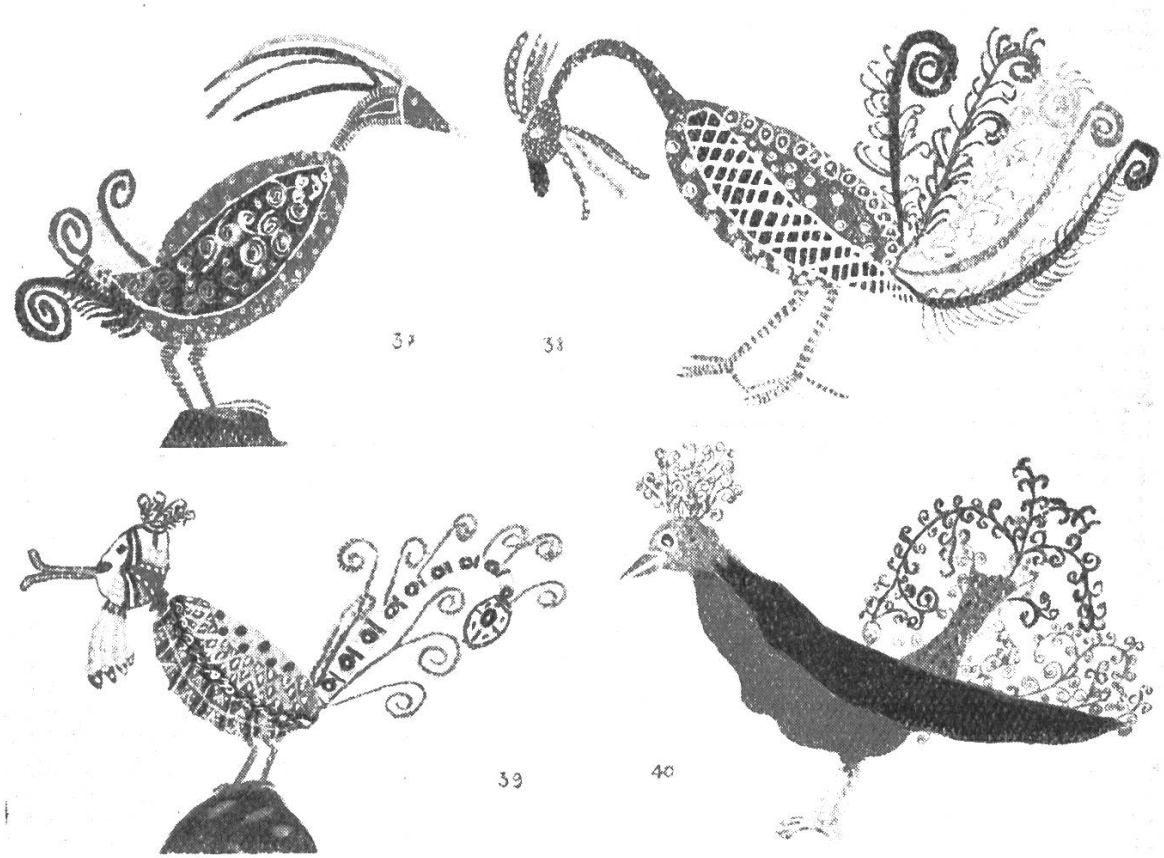


Zeichnung 30. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Goldesel. Die Bauform, mit Deckfarbe übermalt, bringt die Grenzlinien der Bauteile zum Verschwinden, das Bild nähert sich der Schauform.
Zeichnung 31. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Goldesel. Die Kopfpartie ist der Schauform schon recht ähnlich, während Leib und Beine noch deutlich die Bauform verraten.

Zum Ausschmücken eignen sich Vögel viel besser als Vierbeiner. Die zeichnerischen Entwicklungsstufen für den Vogel sind denen der vierbeinigen Tiere sehr ähnlich.
Zeichnung Nr. 32 zeigt einen Vogel meines 5½jährigen Töchterchens. Die Flügel wurden der Klarheit wegen oben und zwar nebeneinander angesetzt (Vollkommenheitsglaube). Der Schwanz ist noch nicht flächenhaft wiedergegeben. Die Zeichnungen Nr. 33 und 34 zeigen den Vogelkörper in horizontaler Lage. So zeichnet ihn das Kind sehr lange. Um das Gleichgewicht herzustellen, setzt es die Beine in der Mitte des Leibes an, statt hinten, und zwar meist weit voneinander entfernt. Bei Zeichnung Nr. 34 sehen wir aus Gleichgewichtsgründen sogar 4 Beine, was bei Kinderzeichnungen gar nicht selten vorkommt.
Die folgenden Beispiele sollen zeigen, wie solche Fehler behoben werden können. Ich liess meine Drittklässler ganz unbeeinflusst einen Vogel zeichnen (Zeichnungen Nr. 35a, 36a). Die Zeichnungen wurden gemeinsam besprochen, zum Vergleich wurde ein gut ausgestopfter Vogel aufgestellt. Wir stellten fest, dass der Körper schief steht, dass die Beine hinten angewachsen sind, nicht in der Mitte, dass sie ferner schräg nach vorn gestellt sind, damit der Vogel nicht »auf die Nase fällt«. Dann wurde sofort eine zweite Zeichnung entworfen. Die Zeichnungen Nr. 35b und 36b zeigen den Erfolg der Besprechung. Das war die Vorübung für die nun folgende grössere Aufgabe, einen Wundervogel zu zeichnen. (Siehe auch meine Arbeit: »Wie die Vögel ihre Nester bauen«, Maiheft 1938 der Neuen Schulpraxis.) Bevor wir mit der Arbeit begannen, schlossen die Schüler die Augen und »träumten« einen Wundervogel. Ob das Ergebnis dem geschauten Bilde ähnlich sieht, hat nicht sehr viel zu bedeuten, die Hauptsache ist, dass dadurch der Anreiz zum freudigen Schaffen gegeben ist. Nun wurde der Vogel mit wenigen Strichen aufs Blatt



Zeichnung 32. Arbeit meines 5½jährigen Töchterchens: Vogel. Reines Nebeneinander aller Bauteile.
Zeichnung 33. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Vogel.
Zeichnung 34. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Vogel. Zur Erhaltung des Gleichgewichtes wurden dem Vogel vier Beine gegeben, was erst nachträglich als fehlerhaft erkannt wurde.
Zeichnungen 35a und b. Arbeiten eines Mädchens der 3. Klasse: Vogel. Die erste Zeichnung vor, die zweite nach der Besprechung.
Zeichnungen 36a und b. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Vogel. Die erste Zeichnung vor, die zweite nach der Besprechung.



Zeichnung 37. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Wundervogel »Rollenschwanz«. (Die Namen wurden von den Kindern selber erfunden.)
Zeichnung 38. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Wundervogel »Schlangenhals«.
Zeichnung 39. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Wundervogel »Farbenkönig«.
Zeichnung 40. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse: Wundervogel »Rankenschwanz«. Arbeit eines Schauenden.

(Format 24×36 cm) gezeichnet. Da die Kinder immer das Bestreben haben, klein zu zeichnen, wurden sie noch aufgefordert, den Vogel so gross als möglich zu zeichnen. Dann gings mit Begeisterung ans Malen. Zuerst wurden die Teile mit einer Grundfarbe bemalt, dann das Muster aufgesetzt. Sie wurden dazu angehalten, alles recht reich auszuschmücken. Die Zeichnungen Nr. 37 bis 40 zeigen vier der entstandenen Arbeiten, die von recht lebhafter Fantasie zeugen. Zeichnung Nr. 40 ist die Arbeit eines Schauenden. Auch die anderen zeigen aber schon eine recht lebhafte Gestaltung des Umrisses, besonders Zeichnung Nr. 38. Die Kinder suchten am Schluss noch einen passenden Namen für ihren Vogel.

Zum Schlusse sei noch kurz der Gestaltung mit plastischem Material Raum gegeben. Besonders dem Bauenden sagt die Gestaltung im Raume sehr zu. Tiere können wie der Mensch aus den verschiedensten Stoffen geformt werden, so z. B. aus Ton, Plastilin, Früchten (Eicheln, Rüben, Kastanien), Kartonstreifen, zusammengeknüllten Zeitungen mit Papier umwickelt. (Siehe auch meine Arbeit »Wir zeichnen und basteln Menschen«.)
Die abgebildeten Schülerarbeiten aus Plastilin zeigen recht deutlich, dass auch hier ähnliche Gesetze gelten wie beim Zeichnen. (Siehe die Legenden dazu.)

Foto 1. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Hase. Starre Bauform, entspricht Zeichnung Nr. 16. Nur zwei Hauptrichtungen bekannt.

Foto 2. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Wolf. Starrheit durch verschiedene Druckstellen gelockert, z. B. die Nase etwas flach gedrückt.

Foto 3. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse: Fuchs. Bauteile noch ziemlich starr, Kopf jedoch in die Länge gezogen.

Foto 4. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Springender Hase. Kopf und Leib aus einem Stück; Menschengesicht, aber dennoch geknickte Beine! Ein Beispiel dafür, wie verschiedene Entwicklungsstufen ineinander hineingreifen können.

Foto 6. Arbeit eines Mädchens der 3. Klasse: Springender Hase. Kopf nicht mehr in der Körperachse angesetzt. Bewegung durch starkes Spreizen ausgedrückt.

Foto 7. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse: Springender Hase. Ähnlich wie vorhin. Diese und die letzte Figur entsprechen etwa der Zeichnung Nr. 21, nur ist hier der Kopf schon länglich (aber auch ohne Hals) und die Beine gespreizt.

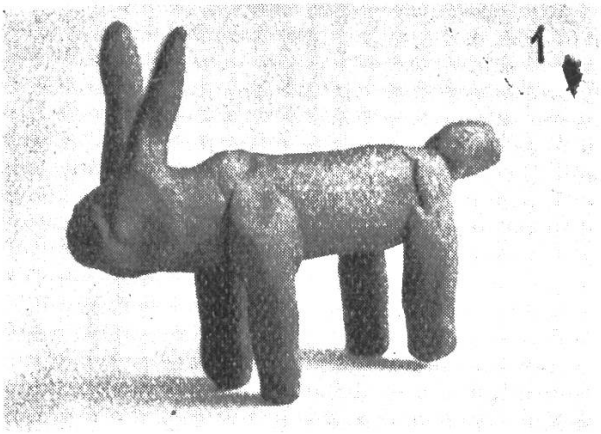
Foto 8. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse: Fuchs. Die Darstellung verrät schon recht viel Bewegung. Die Fugen zwischen den Bauteilen wurden verstrichen.

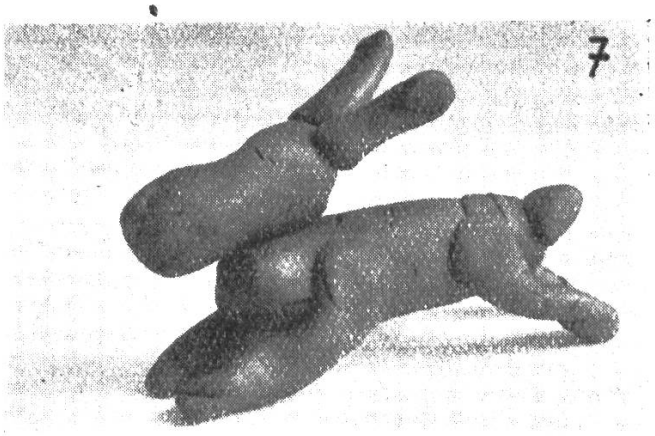
Foto 9. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse: Wolf. Verfeinerung durch neue Bauteile wie Füsse, Zunge.

Foto 10. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse: Katzen und Maus. Sehr lebendige Darstellung, die Stellungen sind geradezu charakteristisch (im Zeichnen Mischtyp).

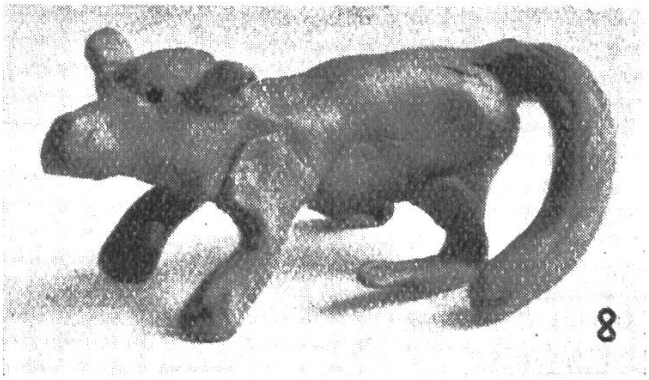
Foto 11. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse: Wolf. Obschon die Modellierung der Form nicht die Feinheiten der vorhergehenden Arbeit zeigt, wirkt das Tier sehr eindrucksvoll.

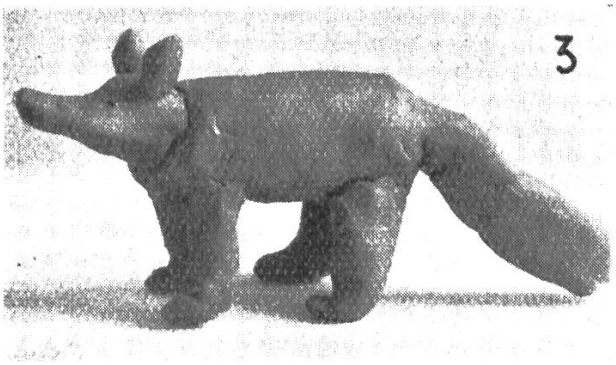
Weniger bekannt als das Formen mit Plastilin, aber billiger und ebenso lehrreich, ist das Formen mit Kartonstreifen. Darum seien hiefür einige Anregungen gegeben. Aus dünnem Karton oder dikkem Papier schneiden wir lange Rechtecke nach Abbildung 4, die wir mit wenigen Schnitten zum »Gerippe« des Tieres formen können. Durch kleine Veränderungen an dieser Grundform (Schwanz kürzen,


1

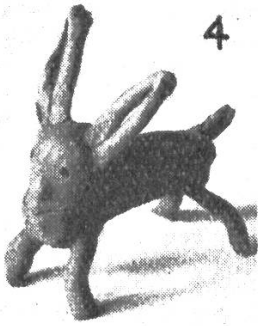

7

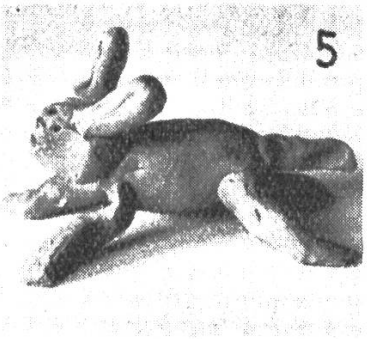
2

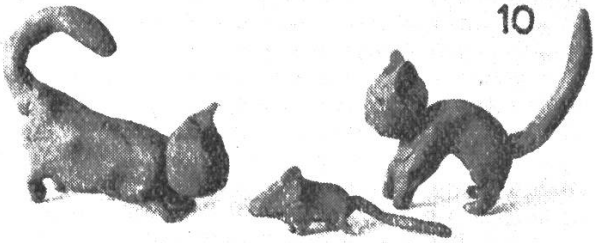

8

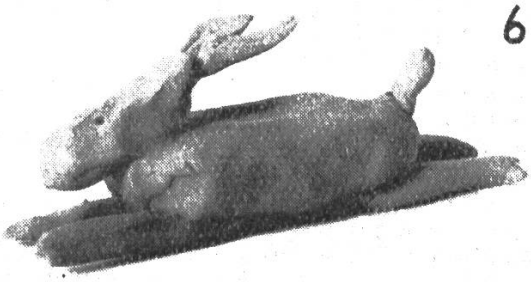

3

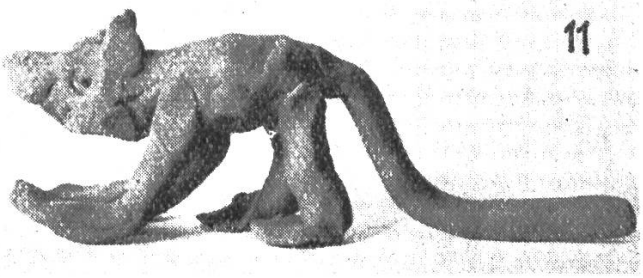
9


4


5


10


6


11

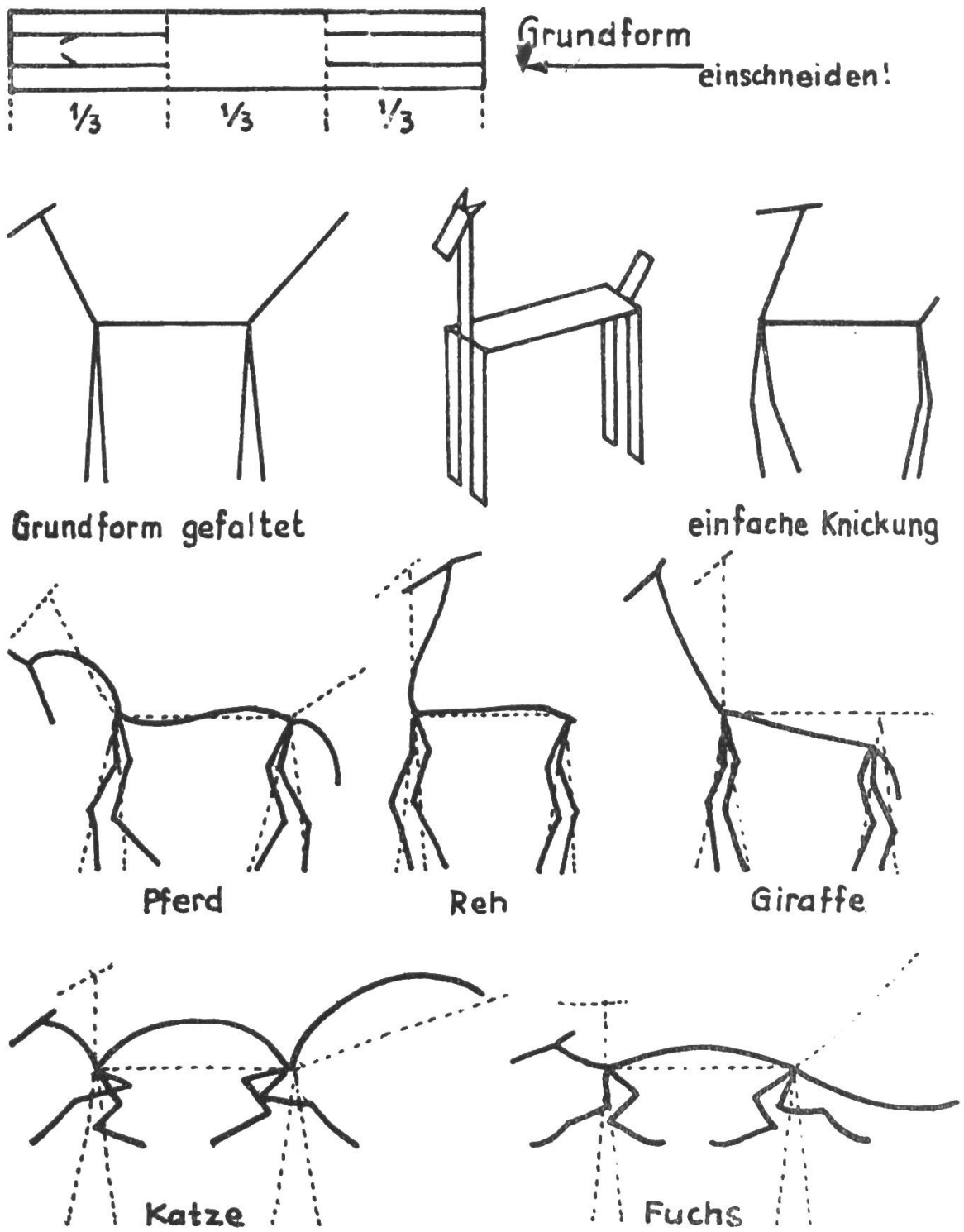


Abb. 4

Beine länger schneiden usw.) lassen sich die verschiedensten charakteristischen Merkmale sehr schön darstellen. Diese Technik leistet uns vorzügliche Dienste bei der Förderung der Bewegung in der Kinderzeichnung. Daran lassen sich die Knickungen der Gelenke sehr schön zeigen, ferner kann die Kopf-Rücken-Schwanzlinie, ausgehend von der Streichelbewegung, sehr eindrücklich gezeigt und abgeleitet werden. Mit diesen wenigen Andeutungen samt den beigegebenen Skizzen hoffe ich, Anregung zu Versuchen in dieser Technik gegeben zu haben.

SILVA-KREIDEN

weiss und farbig, sand- und fettfrei. Grösste Schonung des Tafelmaterials. Ia Referenzen. SILVA ist die bevorzugte Kreide der tit. Lehrerschaft. Lieferung durch Ihren Papeteristen.

Verlangen Sie Katalog und Gratismuster

R. Zgraggen, Steg-Zch. **Fabrik für Spezialkreiden**

Nouvelle Méthode de français

par F. Heimann

Cours I et Cours II je Fr. 4.80
Ansichtsendung auf Wunsch

Verlag HEIMANN BASEL
Sommergasse 32

INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH **Uraniastrasse 31-33 Telephon 57.793/94**

Maturitätsvorbereitung ● Handelsdiplom
Abend-Gymnasium ● Abend-Technikum
50 Fachlehrer

Nächsten Frühling können Sie

ENGLISCH

oder irgend eine andere Fremdsprache, die Sie noch lernen möchten.

Mit der neuzeitlich-zweckmässigen, erfolgsicheren LINGUAPHONE-Sprachlehrmethode geht es rasch, leicht und vergnüglich.

Man schreibt uns:

... ich muss Ihnen sagen, alle meine Erwartungen sind übertroffen worden. Ich habe mich überzeugt, dass die Linguaphone-Methode wirklich seriös nach allen Regeln der Kunst aufgebaut ist. Linguaphone rückt deshalb weit ab von oberflächlichen, vielgepriesenen Methoden. H. W., Sek.-Lehrer in A.

... Um eine Sprache richtig erlernen zu können, muss man deren Aussprache hören. Wie ein Kind der Mutter die ersten Silben ablauscht, so habe ich es mit Ihrem Linguaphone-Kurs gemacht. Mit dieser Methode gibt es keinen Verleider, nur Freude und Erfolg. W. W. in O.

... Ich hatte nicht gedacht, dass sich die Sprachen-Erlernung dadurch so erleichten lässt ... Besonders überrascht war ich, wie leicht mein 10jähriger Sohn die Sprache auffasst und wie schnell er den Zusammenhang von Platte und geschriebener Sprache gefunden hat. G. L. B. in D.

Und nun: prüfen Sie selbst!

Sie erhalten auf Wunsch einen vollständigen LINGUAPHONE-Sprachkurs **für 7 Tage gratis und unverbindlich zur Probe.**

Verlangen Sie sofort unsere ausführliche Broschüre **»Lerne Sprachen durch Linguaphone«**, die wir Ihnen gerne gratis und franko zustellen.

Ausschneiden

Linguaphone-Institut

ZÜRICH 1 - FÜSSLISTR. 4 - TEL. 5 69 40

Senden Sie mir die Linguaphone-Broschüre mit genauen Angaben über die 7tägige Gratisprobe

ASP 59

Name .....

Adresse .....

Der Schweizer Schule – das gute Schweizer Buch!

Muttersprache

Deutsche Sprachlehre für Kaufleute. Von *M. Wohlwend.* 2. Auflage. VII, 143 Seiten. Leinwand Fr. 4.—.
„Ein zuverlässiger Ratgeber in sprachlichen Dingen."

Französisch

Aus dem Leben. Französische Grammatik u. Lesebuch. Von *Dr. B. Fenigstein* und *Dr. E. Stauber.* 3., neubearbeitete Aufl. 163 Seiten in Halblwd. Fr. 4.—.
„Dieses Lehrbuch holt den Stoff einerseits aus den Ereignissen des Alltags, anderseits aus dem allgemein Wissenswerten".

Lernbüchlein für Französisch. Von *O. Müller.* 63 Seiten. Brosch. Fr. 2.50. Die unregelmässigen Verben und ihre nächsten Verwandten unter den Substantiven, Adjektiven und Adverben im täglichen Sprachgebrauche.

Englisch

Lehrbuch der englischen Sprache. Von *Dr. W. Walker.* 4., neubearbeitete Aufl. 163 S. mit vielen Bildern, Fr. 4.—.
„Ein praktischer Lehrgang, der die Schüler rasch und sicher mit den Schwierigkeiten der Aussprache und mit den wichtigsten grammatischen Regeln bekannt macht."

Englische Grammatik. Ein Abriss. Von *Dr. Rud. Müller.* 32 S. Geheftet Fr. 1.20. „In knapper, aber übersichtlicher Anordnung die wesentlichen Erscheinungen der englischen Grammatik in einprägsamen Musterbeispielen."

English by Example. Von *Dr. H. Meier.* 143 Seiten. Halblwd. Fr. 4.30. Das Lehrbuch enthält zu zwei Dritteln englische Sätze, und jeder Satz illustriert etwas Grammatikalisches und ist ausgesucht lebendiges, idiomatisches Englisch des Alltags.

An English Reader for Swiss Schools. Von *Dr. H. Meier.* 87 Seiten. Brosch. Fr. 2.80. „Es handelt sich hier um etwas Besonderes, über die bisherigen Bücher sich weit Hinaushebendes."

Italienisch

Avviamento allo studio della lingua italiana. Von *Dr. Fromaigeat* und *M. Grütter.* 302 S. Halblwd. Fr. 6.50. „Die Darstellung des grammatischen Stoffes ist verständlich und zutreffend, die Wahl der Lesestücke zeugt von Geschmack und betont mit Nachdruck das Typische."

Wirtschaftskunde

Kleine Weltwirtschaftsgeographie. Von *Dr. Richard Kirchgraber.* 3. Auflage. VII, 161 Seiten. Brosch. Fr. 4.—. „Weder eine öde Tatsachensammlung noch isoliert dastehende Länderbilder, sondern ein prächtiges Bild der weltwirtschaftlichen Zusammenhänge."

Handels- und Verkehrsgeographie. Von *W. Götzinger.* 4. Auflage. VII, 174 S. Halblwd. Fr. 4.—. Mit Nachtrag 1938. „Der Verfasser hat seine Aufgabe mit grosser Hingabe an den Stoff und mit der nötigen Erfahrung gelöst."

Staats- und Wirtschaftskunde. Von *Dr. R. Just.* IV, 96 S. Brosch. Fr. 3.—. „Ein Leitfaden, der nicht nur Begriffe und Tatsachen enthält, sondern auch Meinungen bringt, die zur Diskussion anregen."

Wirtschaftskunde der Schweiz. Von *Dr. R. Kirchgraber.* 2. Aufl. VI, 77 S. Brosch. Fr. 2.50. „Das Büchlein arbeitet in Anlage und Darstellung aus der Vielgestalt unseres Wirtschaftslebens die Wesenszüge heraus."

Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins • Zürich

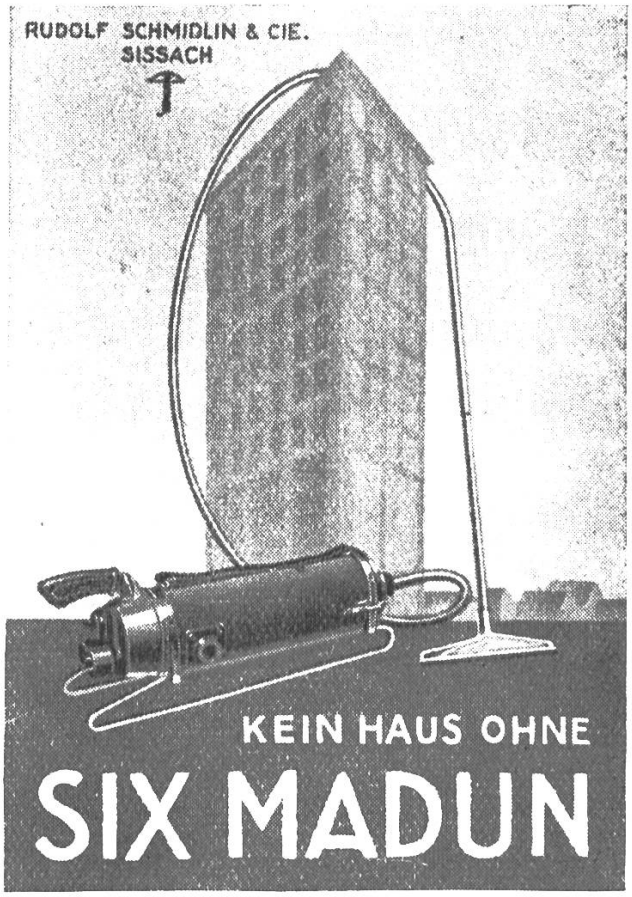
Günstige Gelegenheit

zum Kauf eines älteren, aber noch gut erhaltenen

Schulharmoniums

Preis Fr. 90.-

Man wende sich an Chiffre R 117, Verlag der Neuen Schulpraxis, St. Gallen



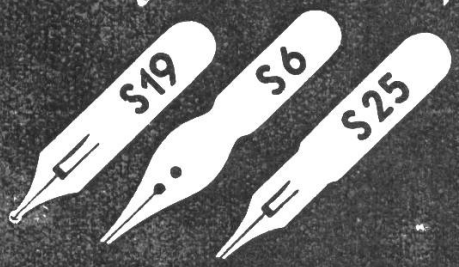
Einbanddecken

in Ganzleinen können für den 2.—8. Jahrgang der Neuen Schulpraxis zum Preise von Fr. 1.20 geliefert werden. Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gellenwilenstrasse 17, St. Gallen.

Alder & Eisenhut
Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
Küsnacht-Zürich
Telephon 91 09 05

Turn-, Sport-, Spielgeräte
nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Soennecken-Federn für die neue Schweizer Schulschrift



Prospekte u. Federnmuster kostenlos erhältlich bei
F. SOENNECKEN · ZÜRICH
LÖWENSTRASSE 17

Weniger Arbeit!
Gleiche Kosten!
Mehr Erfolg!

wenn Sie alle Ihre Inserate für alle Zeitungen und Zeitschriften stets durch uns besorgen lassen

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

Ernst Kassers
Tagebuch des Lehrers
erscheint in 15. Auflage erweitert und in der Einteilung mit Neuerungen versehen. Preis Fr. 2.30.
Zu beziehen beim **staatl. Lehrmittelverlag Bern** u. beim Herausgeber
Walther Kasser
Schulinspektor in Spiez

Das kopernikanische Weltbild widerlegt!

Die Welt eine kosmische Zelle!

Die grösste geistige Revolution seit Menschengedenken!

Broschüre 80 Cts. in Marken oder Nachnahme.
Chr. Lanicca jun., Sarn (Graub.)

Jeder Erzieher eine Schweizer Schreibmaschine

HERMES-baby	Fr. 160.—
HERMES-MEDIA	Fr. 260.—
HERMES-2000	Fr. 360.—

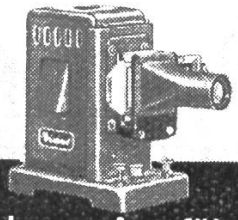
Verlangen Sie Prospekte durch die Generalvertretung

BAGGENSTOS HERMES

Zürich Waisenhausstrasse 2 Haus Du Pont Telefon 56694

Diafant-Kleinbildwerfer

für Filmstreifen u. Glasbilder 5×5 cm



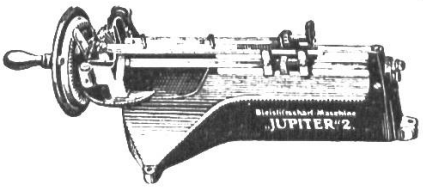
Präzisions-Ausführung
und
ausserordentliche Helligkeit
sind die Hauptvorzüge dieser besonders für die
Farbfilm-Projektion
hervorragend geeigneten Bildwerfer

ED. LIESEGANG · DÜSSELDORF
Liste kostenlos! Postfach 124

JUPITER 2

die dauerhafteste Bleistiftspitz-Maschine

Fr. 54.—



In Konstruktion und Leistungsfähigkeit unübertroffen. Über 1/2 Million im Gebrauch. Durch ihre Wirtschaftlichkeit die billigste. Lassen Sie sich diese gute Maschine unverbindlich vorführen durch das Spezialhaus f. Schulartikel **Scholl**

Gebrüder Scholl AG Zürich Poststr. 3 Tel. 35710

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

In der Schule weiss jedes Kind, dass Bischof-Tafeln die besten sind.

J. A. BISCHOF · WANDTAFELFABRIK · ALTSTÄTTEN (ST. GALLEN) · TEL. 77